

Schweizerisches Zentrum für Islam und Gesellschaft

**Schweizerisches Zentrum  
für Islam und Gesellschaft**

*SZIG-Papers 7*

**Bildungswege  
von Imamen aus  
der Schweiz**

# Inhalt

## Bildungswege von Imamen aus der Schweiz

<b>Einleitung</b>	<b>4</b>
Struktur und Grundlagen des SZIG-Papers	5
<b>1. Wer ist ein Imam?</b>	<b>7</b>
Muslimische Religionsreferentinnen und -lehrerinnen in der Schweiz	7
<b>Imame in der Schweiz</b>	<b>8</b>
Vom Imam zum muslimischen Seelsorger	11
<b>Aufenthaltsrecht</b>	<b>12</b>
<b>2. Stationen auf den Bildungswegen</b>	<b>15</b>
Kosovo, Nordmazedonien und Albanien	15
Bosnien-Herzegowina	17
Türkei	19
Ägypten: Die Al-Azhar Universität	22
Saudi-Arabien	23
<b>3. Beispiele von Bildungswegen</b>	<b>26</b>
Herr F. – Studium im Sudan und in der Schweiz, CAS an der Universität Genf	26
Dienstleistungen von Imamen im Gefängnis	27
Herr T. – Medrese in Bosnien-Herzegowina, Studium in Saudi-Arabien, Weiterbildung an der ZHAW	28
Herr A. – Imam-Hatip-Schule in Albanien, Studium in der Türkei, Studium in der Schweiz	29
<b>4. Aufbau von neuen Bildungsangeboten</b>	<b>31</b>
Frankreich	31
Deutschland	33
Niederlande	34
Zur Situation in der Schweiz	36
<b>Fazit und Perspektiven</b>	<b>38</b>
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>40</b>

## Impressum

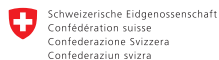
Die SZIG-Papers und die weiteren Publikationen des Schweizerischen Zentrums für Islam und Gesellschaft (SZIG) sind auf der Webseite des SZIG verfügbar [www.unifr.ch/szig](http://www.unifr.ch/szig)

© 2019, SZIG  
Universität Freiburg  
Rue du Crible 13  
1700 Freiburg  
[szig@unifr.ch](mailto:szig@unifr.ch)

Autoren: Hansjörg Schmid, Noemi Trucco, SZIG Universität Freiburg  
Graphik Template: Stephanie Brügger, Unicom, Universität Freiburg  
Übersetzung: D/F Sandrine L. Mehr  
Lektorat: Nadire Mustafi

ISSN 2624-7321

Gefördert durch das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA)  
und die Fondation Pierre et Laura Zurcher



Eidgenössisches Departement für  
auswärtige Angelegenheiten EDA

## Einleitung

Wenn in der Politik und in den Medien über Musliminnen und Muslime in der Schweiz diskutiert wird, geht es nicht selten auch um Imame. Aufgrund ihrer Tätigkeit als Vorbeter, Prediger, Lehrer, Ratgeber und Seelsorger sowie in vielen weiteren Funktionen kommt ihnen eine Schlüsselrolle innerhalb der muslimischen Gemeinden, aber auch für die Gesellschaft als Ganze zu. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass sich Musliminnen und Muslime an einer Vielzahl von Autoritäten orientieren (Tunger-Zanetti, Endres und Martens 2019) und nebst Imamen auch Lehrkräften oder Vereinsvorständen wichtige Aufgaben in den Gemeinden übernehmen. Die öffentlichen Debatten sind jedoch stark auf Imame fixiert. Imame werden einerseits als Verursacher von Problemen angesehen, andererseits aber auch als Personen, die einen wichtigen Beitrag für die Integration und Partizipation von Musliminnen und Muslimen leisten können. Die beiden polaren Begriffe «Hassprediger» und «Integrationslotsen» stehen exemplarisch dafür.

Angesichts der hohen Bedeutung und zentralen Funktion von Imamen liegt eine Diskussion über ihre Ausbildung und Qualifizierung auf der Hand. Es ist klar, dass Imame in der Schweiz heute aufgrund des Generationenwandels sowie gesellschaftlicher Erwartungen auf zusätzliche Fähigkeiten etwa hinsichtlich Pädagogik oder Sozialberatungen angewiesen sind, die sie in einer von der ersten Einwanderergeneration geprägten Gemeinde noch nicht benötigten. Damit setzten sich auch die muslimischen Gemeinschaften auseinander. 2004 wurde im Nationalrat erstmals die Frage diskutiert, unter welchen Umständen Imame an Schweizer Hochschulen ausgebildet werden könnten. Das seit 2015 bestehende Schweizerische Zentrum für Islam und Gesellschaft (SZIG) ist selbst die Frucht eines im Jahr 2010 begonnenen Dialogs zwischen Bundesverwaltung, Universitäten und muslimischen Gemeinschaften. In diesem Dialog wurden in einem weiten Sinn «Aus- und Weiterbildungsprogramme für islamische theologische Bildung, für Seelsorgeraufgaben und für die Befähigung zum konfessionellen Religionsunterricht in den Schulen» (EJPD 2011:24) als Ziel genannt. Neben anderen Personengruppen nimmt inzwischen eine grosse Zahl von Imamen Weiterbildungsangebote des SZIG wahr. Das Masterprogramm «Islam und Gesellschaft» stösst ebenfalls bei Imamen auf Resonanz. Daneben geht die Diskussion über Imame in Politik, Medien und auch in den muslimischen Gemeinschaften weiter. Neben ihrer Qualifizierung geht es dabei um Themen

wie Predigten, Einfluss auf Jugendliche u.a.m., die wiederum alle eng mit Bildungsfragen zusammenhängen.

Blickt man auf die in der Schweiz tätigen Imame, so zeigt sich zunächst eine enorme Vielfalt, was ihre Beschäftigungsverhältnisse, Tätigkeitsfelder, die Zugehörigkeit zu Dachverbänden sowie ihre Bildungswege betrifft. Wenn über die Qualifizierung von Imamen diskutiert wird, schwingt oft als Unterton mit, dass Ausbildungen im Ausland in der Regel defizitär seien und mittels Angeboten im Inland bestehende Schwierigkeiten leicht zu überwinden wären. Dies steht jedoch in einer Spannung zu der Wertschätzung, die Auslandsstudien von Imamen in muslimischen Gemeinden geniessen.

## Struktur und Grundlagen des SZIG-Papers

Dieses SZIG-Paper hat zum Ziel, in knapper Form Grundinformationen zu Fragen der Bildungswege von Imamen aus der Schweiz zu präsentieren und diese kritisch über diese zu diskutieren. Dabei wird besonders auf Fragen und Fälle eingegangen, die in der Imamdebatte häufig verkürzt oder einseitig wahrgenommen werden. Im Sinne lebenslangen Lernens schliesst der Begriff Bildungswege schulische Bildung, Hochschulstudien sowie Weiterbildung ein. Darüber hinaus beinhaltet der Begriff die Möglichkeit einer vielfältigen individuellen Ausgestaltung. Schliesslich illustriert der Begriff auch, dass es sich in vielen Fällen um selbstgestaltete Bildungsbiographien handelt, die nur partiell institutionellen Vorgaben folgen.

Zunächst richtet sich der Blick auf bereits tätige Imame. Damit ist aber zugleich die Frage verknüpft, welche Bildungsangebote zukünftig für die Qualifizierung von Imamen geeignet sind. Es gibt bereits eine Handvoll von in der Schweiz aufgewachsenen jungen Muslimen, die nach einem Studium im Ausland als Imam tätig sind. Inwiefern dies eine attraktive Perspektive ist, die allmählich das Profil der in der Schweiz tätigen Imame verändern wird, muss sich noch zeigen.

Ausgangspunkt der folgenden Darstellung ist die Situation in der Schweiz. So geht es zunächst um die Frage, was unter einem Imam zu verstehen ist und in

welchen vielfältigen Kontexten Imame in der Schweiz tätig sind. Da ein grosser Teil der Imame aus dem Ausland in die Schweiz kommen, spielen dabei auch migrationsrechtliche Fragen eine wichtige Rolle (1.). Im Anschluss daran werden die wichtigsten Studienmöglichkeiten untersucht, die von in der Schweiz tätigen Imamen wahrgenommen wurden (2.). Danach wird beispielhaft anhand von drei Imamen dargestellt, wie diese ihre Bildungswege ausgestaltet haben (3.). Schliesslich richtet sich der Blick auf andere europäische Länder und ihre in den letzten gut 15 Jahren aufgebauten Bildungsangebote sowie deren Relevanz für die Schweiz (4.). Abschliessend folgt ein Fazit mit Perspektiven.

Mehrere Teile dieses SZIG-Paper basieren auf einer ausführlicheren Studie mit dem Titel «Bildungsangebote für Imame – ein Ländervergleich aus Schweizer Perspektive» (Schmid und Trucco 2019). Neben der Auswertung von Literatur und Materialien wurden für die Studie insgesamt 29 Expertinnen und Experten aus den Bereichen Wissenschaft, Religionsgemeinschaften und Verwaltung befragt. Für detaillierte Nachweise ist die genannte Studie zu konsultieren.

## 1. Wer ist ein Imam?

Unter «Imam» werden hier Personen verstanden, die durch regelmässige Aktivitäten (Predigt, Vorträge, Unterricht) über einen gewissen Zeitraum als religiöse Experten in islamischen Gemeinschaften tätig und dort wesentlich für die Deutung des Islams verantwortlich sind. Es geht hier also nur um Personen, die längerfristig als Imame arbeiten und nicht um Gast-Imame, die z.B. während des Fastenmonats Ramadan in manchen Gemeinden tätig sind. Wichtig ist, an dieser Stelle auch genderbezogene Aspekte anzusprechen (vgl. dazu auch untenstehenden Text): für gewöhnlich wird in den meisten muslimischen Gemeinden die Funktion der rituellen Leitung durch einen Mann ausgeführt (tägliche Gebete, Freitagsgebet). In einigen Gruppen und Gemeinden wie der Offenen Moschee Schweiz beispielsweise werden Aufgaben wie die Gebetsleitung unter besonderem Verweis auf Gendergerechtigkeit allerdings auch von Frauen übernommen. Andere Aufgaben wie Vorträge und Unterricht werden je nach Gemeindekontext von Frauen und Männern wahrgenommen.

### **Muslimische Religionsreferentinnen und -lehrerinnen in der Schweiz**

Moscheen haben oftmals einen fest angestellten Imam, der für die Leitung der täglichen Gebete und der religiösen Unterweisung zuständig ist, und einen Vorstand. Dieser setzt sich auch heute noch in den meisten Fällen aus Männern zusammen, obwohl seit einiger Zeit vereinzelt auch Frauen in Vorständen oder in Organisationskomitees spezifischer Anlässe mitwirken. Ein Vorstand übernimmt administrative Angelegenheiten und bietet komplementäre Dienstleistungen (für die Mitglieder) an. Zu den Dienstleistungen mancher Moscheen gehören unter anderem auch Frauenkreise. Weiblichen Mitgliedern steht die Möglichkeit zur Verfügung, sich entweder regelmässig oder an ausgewählten Daten zu treffen und ein Programm gemäss ihren Anliegen und Wünschen abzuhalten. Im Vordergrund dieser Treffen stehen vor allem Vorträge, das Erlernen der arabischen Sprache im Rahmen der Koranlektüre (auch für Kinder) und die Pflege der sozialen Kontakte. Inwiefern es solche Angebote gibt, hängt von den Kapazitäten und Ressourcen der Moscheen ab, wobei die Frauengruppen manchmal auch unabhängig organisiert sind (Lenzin und Hafner-Al Jabaji 2011:83). Dabei wird (meist wöchentlich) der Koran gelesen und religiöse Fragen und Anliegen besprochen. Andere

bieten Interessentinnen wiederum punktuell die Möglichkeit einer Begegnung. Diese finden meist während des Ramadans, an Festen oder von den Frauen ausgesuchten Daten statt. Dafür werden meistens Vorträge und Kulinarisches organisiert. Die Auswahl der Religionslehrerinnen bzw. Rednerinnen kommt unterschiedlich zustande. Den Koranunterricht übernehmen in der Regel Frauen, die der arabischen Sprache mächtig sind und die über die entsprechenden Kenntnisse verfügen. Im Rahmen der Vorträge werden wiederum Rednerinnen eingeladen, die im Ausland einer religiösen Ausbildung nachgegangen sind oder sich durch Selbststudium ein bestimmtes Fachwissen angeeignet haben. In manchen Moscheen wirken die Gattinnen der Imame als Koranlehrerinnen oder Rednerinnen. Die Referentinnen sprechen über verschiedenste Themen: Zu den häufig besprochenen Themen gehören die Kindererziehung, die Pflichten im Fastenmonat Ramadan, die Verrichtung des täglichen Gebets, die Bedeutung der religiösen Unterweisung und die persönliche Beziehung zu Gott.

Arlinda Amiti

## Imame in der Schweiz

Das Feld der Imame in der Schweiz ist in verschiedener Hinsicht sehr vielfältig. Imame können über ihren Weg in die Schweiz unterschieden werden. Erstens gibt es Imame, die als saisonale Gastarbeiter in einer anderen Branche oder als Flüchtlinge in die Schweiz gekommen sind, wie dies beispielsweise oft bei albanisch- oder bosnischsprachigen, aber auch arabischsprachigen Imamen der Fall ist. Zweitens gibt es Imame, die vom Herkunftsstaat entsandt werden, was für einen Teil der türkischsprachigen Imame gilt. Gemeinden in der Schweiz können bei der Türkisch Islamischen Stiftung Schweiz (TISS), die mit dem türkischen Präsidium für Religionsangelegenheiten (*Diyanet İşleri Başkanlığı*, kurz: Diyanet) verbunden ist, einen Gesuch für einen Imam stellen. Wird das Gesuch gutgeheissen, wird ein Imam von Diyanet für fünf Jahre entsandt, vollamtlich angestellt und bezahlt. Dieses Rotationssystem wird so-

wohl von Teilen der Musliminnen und Muslime kritisiert, weil sie dadurch alle fünf Jahre einen neuen Imam erhalten, als auch von Schweizer Behörden. Diese halten längerfristige Aufenthalte hinsichtlich der Integration für wünschenswert. Eine Mischform betrifft die bosnischsprachigen Imame: Diese werden vom höchsten Organ der Islamischen Gemeinschaft in Bosnien und Herzegowina, dem Riyaset, autorisiert, jedoch nicht in einem Rotationssystem entsandt, sondern meist längerfristig durch eine lokale Gemeinschaft angestellt. Weiter gibt es auch Imame, die in der Schweiz geboren sind.

Eine weitere Unterscheidungsmöglichkeit betrifft die Anstellung der Imame. Denn wer bezahlt den Imam? Das kann eine staatliche Behörde im Ausland sein, wie im Fall der entsandten, türkischen Diyanet-Imame oder des einen Imams in Zürich, der von den Vereinigten Arabischen Emiraten ausgewählt und bezahlt wird. Meist sind Imame jedoch durch lokale Gemeinschaften angestellt. Da die muslimischen Gemeinschaften in der Schweiz nicht öffentlich-rechtlich anerkannt sind, dürfen sie keine Steuern erheben. Dies bedeutet, dass die Anstellung eines Imams aus der Vereinskasse bezahlt werden muss, was auch erklärt, weswegen sich viele Gemeinschaften keinen Vollzeit-Imam leisten können. Dementsprechend arbeiten einige Imame entweder in Teilzeit oder sind sogar ehrenamtlich tätig. Folglich gibt es Imame, die täglich das Abendgebet leiten, tagsüber jedoch einer Vollzeit-Beschäftigung in einer anderen Branche nachgehen. Dies bringt auch mit sich, dass Imame, die nach einem solchen Modell arbeiten, einer hohen Belastung ausgesetzt sind, insbesondere wenn sie neben der Gebetsleitung auch noch Sozialberatungen anbieten oder etwa am Wochenende Kinder unterrichten.

Die islamischen Gemeinschaften kann man auch nach sprachlichen Gruppen unterscheiden. Die vier grössten sind in der Schweiz die albanisch-, bosnisch-, türkisch- und arabischsprachigen islamischen Gemeinschaften. Daneben gibt es tamilisch-, somali-, persisch- sowie bengalischsprachige islamische Gemeinschaften, die zusammengenommen über eine Handvoll Moscheen verfügen. Die Sprache spielt insofern eine wichtige Rolle, als dass die Freitagspredigt in einer oder mehreren Sprachen gehalten wird. Deswegen hat die Sprache eine stärker abgrenzende Wirkung als die Nationalität (Mayer und Köstinger 2012:30). Es muss aber betont werden, dass es Moscheen gibt, in welchen die Predigt auf Französisch, Deutsch oder Italienisch

gehalten oder wiederholt wird und dass Moscheen in der Regel für alle Musliminnen und Muslime offen sind. Es geht mit einer sprachlichen Differenzierung also nicht darum, eine Abgrenzung der Moscheen bzw. Gebetsräume über Nationalitäten zu vollziehen. Die sprachlichen Gruppen sind dabei keineswegs homogen, sondern unterscheiden sich zum Teil nochmals stark. Das kann am Beispiel der türkischsprachigen Gemeinschaften gezeigt werden. Einige gehören keinem Verband an, die restlichen können durch ihre Verbandszugehörigkeit zur Türkisch Islamischen Stiftung Schweiz (TISS), zum Verband islamischer Kulturzentren (VIKZ) und zur Schweizerisch Islamischen Glaubensgemeinschaft (SIG) noch einmal unterschieden werden.

Eine weitere Differenzierung kann über die Glaubensrichtung vollzogen werden. Der grösste Teil der Musliminnen und Muslime in der Schweiz ist sunnitisch (Gianni, Schneuwly Purdie, Lathion und Jenny 2010:10). Es gibt daneben etwa fünf bis zehn schiitische Moscheen und einige wenige Sufi-Zirkel mit Scheichs als religiöse Autoritäten. Schliesslich existieren ungefähr 20 Gemeinschaften der *Ahmadiyya*, einer südasiatischen transnationalen Bewegung, deren Zugehörigkeit zum Islam nicht von allen anderen Muslimen anerkannt wird (Beyeler, Suter Reich und Sökefeld 2010:6).

**Abb. 1: Überblick über die sunnitischen Gemeinschaften und ihre Imame**

<b>Sprache</b>	<b>Organisationen, Zahlen</b>
Albanisch	ca. 75 Moscheen (DAIGS und AVIS); rund 40 Imame, davon 30 Vollzeit
Bosnisch	ca. 20 Moscheen (IGB); 13 Imame mit Dekret des bosnischen Riyaset
Türkisch	TISS: 46 Moscheen; 34 von Diyanet entsandte Imame SIG: 16 Moscheen; 2 angestellte Imame VIKZ: 13 Moscheen; ca. 20 Imame
Arabisch	ca. 25 Moscheen; ca. 15–20 Imame

© Schmid und Trucco (2019:16)

Es kann geschätzt werden, dass insgesamt etwa 130 Imame in der Schweiz regelmässig und über eine gewisse Zeit tätig sind und dadurch wesentlich die

Deutung des Islams und die Gemeindegestaltung prägen. Die Bildungswege, die Rekrutierung und die Beschäftigungsmodalitäten der Imame sind dabei wie bereits angedeutet äusserst unterschiedlich.

### Vom Imam zum muslimischen Seelsorger

Durch den Wunsch von muslimischen Patienten und deren Angehörigen oder von Gefängnisinsassen nach einem religiösen Beistand bildet sich seit einigen Jahren, angelehnt an das bereits bestehende christliche Angebot, das neue Tätigkeitsfeld der muslimischen Seelsorge in öffentlichen Institutionen aus. In der Regel wurden bis anhin Imame als religiöse Begleiter und Berater in Notsituationen und Todesfällen vom Personal der jeweiligen Institutionen beigezogen, jedoch sind sie grösstenteils nicht speziell für eine Tätigkeit als Seelsorgende ausgebildet. Imame, die in der Schweiz seit mehreren Jahren regelmässig auch als muslimische Seelsorgende in öffentlichen Institutionen im Einsatz sind, haben sich die dafür benötigten Fertigkeiten meist langfristig selbst durch «learning by doing» angeeignet. Dazu gehören neben genauen Kenntnissen über die jeweilige Institution und den spezifischen Bedürfnissen von Seelsorgeempfangenden im jeweiligen Kontext auch Kompetenzen in professioneller Gesprächsführung und personenzentrierter Begleitung. Gerade Imame stehen hier, entgegen ihrer klassischen Rolle, vor der Herausforderung, auf das Bedürfnis von manchen Seelsorgeempfangenden nach einem Sinndeutungshorizont für ihre Krankheit und ihr Leid nicht in erster Linie mit theologischen Erläuterungen nachzukommen, sondern den Gefühlen und Ängsten, die sich hinter diesen Fragen verbergen, einen Raum anzubieten. Auch bei ethischen Entscheidungsprozessen, wie etwa der Einstellung von lebensverlängernden Massnahmen, äussern manche Patienten oder Angehörige den Wunsch, sich nach der entsprechenden religiösen Lehrmeinung zu erkundigen, um sich an dieser orientieren zu können. Die Aufgabe eines Seelsorgers in öffentlichen Institutionen ist es jedoch in solchen Situationen nicht, die Funktion des religiösen Beraters zu übernehmen, sondern primär Patienten und Angehörige eine Begegnung von Mensch zu Mensch anzubieten, um sie durch oft emotional schwierige Situationen begleiten zu können. Es handelt

sich hierbei um ein Aufgabenfeld, welches auch in mehrheitlich muslimischen Ländern bis anhin nicht von Imamen, sondern der Familie und Gemeindemitgliedern übernommen wurde. Damit muslimische Seelsorgende ihre Aufgabe und Rolle zukünftig professionell wahrnehmen können, ist, neben einem passenden Weiterbildungsangebot sowie regelmässigen Supervisionen, der Einsatz über eine zentrale Stelle und auf längere Sicht eine Entlohnung ihrer Dienstleistung zwingend nötig. Werden die Personen über einzelne muslimische Vereine für Einsätze angeboten, ist eine Abgrenzung zu ihrer Rolle als Imam schwieriger, was sich auch auf die Akzeptanz durch die öffentlichen Institutionen auswirkt. Auch wenn die Rollen des Imams und des Seelsorgers zu unterscheiden sind, bestehen doch auch Schnittmengen und die Erfahrungen von Imamen in der Seelsorge wirken sich darauf aus, wie sie ihre Imamtätigkeit ausgestalten.

Andrea Lang

## Aufenthaltsrecht

Schweizer Staatsangehörige, in der Schweiz aufenthalts- und erwerbsberechtigte Personen sowie Personen aus dem EU-/EFTA-Raum, die unter das Freizügigkeitsabkommen fallen, können in der Schweiz als Imame tätig sein. Personen aus Drittstaaten jedoch müssen höhere Hürden der ausländerrechtlichen Zulassung überwinden, wenn sie in der Schweiz als Imam tätig sein möchten.

Geregelt wird dies im Bundesgesetz über die Ausländerinnen und Ausländer und über die Integration (AIG) sowie in der entsprechenden Verordnung über Zulassung, Aufenthalt und Erwerbstätigkeit (VZAE). Zugelassen werden grundsätzlich nur Personen, die «für ihre Glaubensgemeinschaft durch ihre Funktion und Orientierung die zentrale spirituelle und rituelle Ausübungs- und Ansprechperson darstellen» (SEM 2019:91). Das bedeutet, solange Frauen nicht sämtliche Aufgaben eines Imams übernehmen dürfen, können keine

Frauen aus Drittstaaten als muslimische Betreuungspersonen zugelassen werden, weil keine Zulassungen für zusätzliche religiöse Betreuungspersonen möglich sind. Einige muslimische Gemeinden wünschen verstärkt weibliche religiöse Betreuungspersonen; eine Weitung der Gesetzesdefinition würde diesem Anliegen Rechnung tragen. Eine solche Weitung würde einigen Entwicklungen in muslimischen Ländern nachkommen, wo weibliche religiöse Autoritäten seit einigen Jahren gezielt ausgebildet werden (vgl. Murschidat, was soviel wie Lehrerinnen bedeutet, in Marokko und Jordanien).

Eine islamische Gemeinschaft, die einen Antrag auf einen Imam aus einem Drittstaat stellt und damit als Arbeitgeberin gilt, muss über eine gesamtschweizerische oder überregionale Bedeutung und feste Versammlungsräume verfügen (SEM 2019:91–92) sowie einen orts- und berufsüblichen Lohn bezahlen können (Art. 22 AIG).

Seit dem 1. Januar 2019 wird in Art. 26a AIG die Zulassung von Betreuungs- und Lehrpersonen auf Gesetzesstufe geregelt. Gemäss diesem Artikel kann eine Betreuungs- oder Lehrperson zur Erwerbstätigkeit in der Schweiz zugelassen werden, wenn sich in der am Arbeitsort gesprochenen Landessprache verständigen kann, was mündlich das Niveau B1 und schriftlich A1 bedeutet (Art. 22a Abs. 2 VZAE). Weiter können Betreuungs- und Lehrpersonen nur zugelassen werden, wenn sie «mit dem gesellschaftlichen und rechtlichen Wertesystem in der Schweiz vertraut sind und fähig sind, diese Kenntnisse den von ihnen betreuten Ausländerinnen und Ausländern zu vermitteln» (Art. 26a Abs. 1 Bst a AIG). Da Artikel 26a AIG alle Betreuungs- und Lehrpersonen aus Drittstaaten umfasst, fallen darunter auch religiöse Betreuungspersonen, die in vielen Fällen in ihren Gemeinschaften auch Schweizerinnen und Schweizer betreuen. Gerade im Vereinsvorstand von Moscheen sind es in der Regel die schon seit lange Ansässigen, die den frisch eintreffenden Imam anstellen und ein Stück weit integrieren. Auch wenn das Gesetz nur die Zulassung ausländischer Personen in der Schweiz regelt, kann die Formulierung des Artikels den Anschein erwecken, dass oben beschriebene Situation gar nicht existiert. Wie Achermann (2017:101) treffend schreibt: «Hier vermittelt die Gesetzgebung das veraltete Bild, dass die einheimischen Christinnen und Christen sind, während die Zugelassenen nur Hindus, Muslime oder Buddhistinnen betreuen, die nicht über den Schweizer Pass verfügen». Der Artikel kann ausserdem

verstanden werden als Verpflichtung der religiösen Betreuungspersonen, eine Brückenfunktion zwischen der Schweizer Gesellschaft und ihrer Gemeinschaft einzunehmen. Eine solche Brückenfunktion bleibt jedoch lückenhaft, da das Gesetz nur die Betreuungspersonen aus Drittstaaten betrifft. In den «Weisungen und Erläuterungen Ausländerbereich» (SEM 2019:91) findet sich ausserdem die Bestimmung, dass eine Bewilligung für religiöse Betreuungspersonen erteilt werden kann, falls sowohl die Religionsgemeinschaft als auch die religiöse Betreuungsperson «a) die schweizerischen Rechtsnormen anerkennen; b) sich in Theorie und Praxis an die Bestimmungen von Verfassung und Gesetzen halten; c) und dies auch von ihren Mitgliedern verlangen sowie fehlbares Handeln verurteilen».

Gemäss dem Staatssekretariat für Migration (SEM) werden Imame aus Drittstaaten hauptsächlich aus der Türkei und Staaten des Balkans zugelassen. Gesuche für Imame mit anderen Nationalitäten werden in der Regel keine gestellt. In den letzten fünf Jahren wurden jährlich durchschnittlich 15 Imame aus Drittstaaten zugelassen. 2018 waren es 23 Zulassungen, 21 davon aus der Türkei, je ein Imam aus Nordmazedonien sowie aus dem Kosovo. Daraus kann man jedoch nicht die genaue Zahl von Imamen aus Drittstaaten, die sich im Moment in der Schweiz aufhalten, ableiten. Vielmehr müssten Zahlen von Imamen, die ihre Tätigkeit in der Schweiz wieder beenden, miteinberechnet werden, um eine exakte Aussage darüber machen zu können.

## 2. Stationen auf den Bildungswegen

In der Schweiz tätige Imame haben sehr unterschiedliche Bildungswege durchlaufen, die stark mit der persönlichen Biographie verknüpft sind und dadurch auch von unterschiedlichen Migrationsgeschichten geprägt sein können. Sie führen in verschiedene Länder, die nicht unbedingt mit dem Herkunftsland einer Person deckungsgleich sind. Da Bildung stark von nationalen Rahmenbedingungen abhängig ist, soll in diesem Kapitel auf einige Länder eingegangen werden, in der sich in der Schweiz tätige Imame qualifiziert haben und die regional oder überregional wichtige Bildungsorte darstellen.

Das Spektrum der Bildungswege von Imamen kann von der autodidaktischen Aneignung religiösen Wissens bis zum Universitätsstudium reichen. Diese Vielfalt hängt damit zusammen, dass sich im Islam keine feste Institution mit hierarchischen Strukturen herausgebildet hat, die etwa über zentrale Glaubensinhalte wacht oder einen bestimmten Bildungsweg vorgibt. In der Vormoderne wurde religiöses Wissen hauptsächlich durch die persönliche Wissensweitergabe von Lehrer zu Schüler (*iğāza*) tradiert. Diese Wissensweitergabe wurde legitimiert, indem die einzelnen Überlieferer bis auf den Propheten zurückgeführt wurden. Islamisch-religiöse Autorität konnte folglich durch ein auf dem Individuum basierendes System von Überlieferung und Autorisation erworben werden (Gharaibeh 2014:67–71). Diese Form der Bildung existiert bis heute. Sie ist auch kein spezifisch islamisches Phänomen und kann teilweise mit Wissensweitergabe etwa in christlichen Klöstern verglichen werden. Daneben wird religiöses Wissen in Moscheen und Medresen (die heute oftmals als Gymnasium funktionieren), in Seminaren (*dār al-‘ulūm*), an Universitäten und aber auch durch religiöse Organisationen vermittelt (Hussain und Tuck 2014:3).

### Kosovo, Nordmazedonien und Albanien

Im **Kosovo** umfasst das islamische Bildungsangebot den sekundären und tertiären Bildungsbereich. Für den sekundären Bereich ist die Alauddin Medrese in Pristina mit zwei Ablegern in Prizren und Giljan zu nennen. Sie ist heute ein reguläres Gymnasium mit islamisch-theologischem Schwerpunkt, das von der Islamischen Gemeinschaft der Republik Kosovo (*Bashkësia Islame e Republikës së Kosovës*) geführt wird. An der Alauddin Medrese werden nebst regulä-



ren Fächern wie Mathematik, Biologie, Englisch oder Türkisch islamisch-theologische Fächer unterrichtet, so zum Beispiel Koranexegese, Prinzipien des islamischen Glaubens, Islamisches Recht, Islamische Philosophie und anderes mehr (Hamiti 2009:234–235). Im Anschluss kann an der Fakultät für Islamische Studien in Pristina ein Studium aufgenommen werden. Die Fakultät wurde 1992 eröffnet und war damit die erste albanischsprachige Fakultät für Islamische Studien überhaupt (Alibašić 2010:625). An der Fakultät können ein vierjähriger Bachelor sowie ein Master und ein Doktorat absolviert werden. Unterrichtet werden nebst islamisch-theologischen Kernfächern auch Soziologie, Pädagogik, islamische Ökonomie und Grundlagen der Kommunikation. 2008 hat die Fakultät ein Abkommen mit dem Institut für Islamisch-Theologische Studien der Universität Wien abgeschlossen, was Studierenden die Möglichkeit gibt, ein Austauschsemester zu absolvieren. Die Fakultät sieht ihre Aufgabe hauptsächlich in der Ausbildung von Personal für die Islamische Glaubensgemeinschaft (Fakulteti i Studimeve Islame Prishtinë 2019).

In **Nordmazedonien** umfasst das islamische Bildungsangebot alle Bildungsbereiche. So wird in der fünften Klasse staatlicher Religionsunterricht erteilt. Für den sekundären Bildungsbereich gibt es die Isa Bey Medrese, die von der Islamischen Gemeinschaft in Nordmazedonien (*Bashkësia Fetare Islame*, IGN) geleitet wird. Sie ist wie die Alauddin Medrese ein reguläres Gymnasium mit islamisch-theologischem Schwerpunkt und untersteht seit 2010 dem Bildungsministerium, wodurch sie staatlich finanziert wird. Sie unterhält je einen Ableger für Mädchen in Tetovo und Gostivar sowie einen für Jungen in Shtip, während die Niederlassung in Skopje beide Geschlechter zulässt. Im tertiären Bildungsbereich ist die Fakultät für Islamische Wissenschaften in Skopje zu nennen, die 1997 durch die IGN gegründet wurde (Alibašić 2010:626–627). Die Fakultät bietet ein Studienprogramm in drei Zyklen, für die gemäss Webseite nicht die gebräuchlichen Bezeichnungen Bachelor, Master und Doktorat verwendet werden. Im ersten, vierjährigen Zyklus wird ein klassisches Curriculum – Arabisch, Islamisches Recht, Hadith, systematische Theologie usw. – unterrichtet, aber es werden auch Wahlfächer angeboten, z.B. Geschichte der Philosophie, Ethik, Psychologie, Pädagogik oder Rhetorik. Darunter finden sich auch Angebote, die sich spezifisch mit der Region auseinandersetzen, wie das Fach «Islam und Citizenship am Balkan». Zusätzlich gehört zum ersten Zyklus auch ein Praktikum (Fakulteti i Shkencave Islame – Shkup 2019).

In **Albanien** führt die Islamische Gemeinschaft von Albanien (*Komuniteti Musliman i Shqipërisë*, IGA) sieben Medresen an verschiedenen Orten in Albanien (Jazexhi 2018:33). Diese sind reguläre Gymnasien, an denen etwa zu einem Drittel islamisch-theologische Fächer unterrichtet werden. In einem Teil der Medresen wird nicht nur in Albanisch (und in islamisch-theologischen Fächern in Arabisch), sondern auch in Englisch sowie teilweise in Türkisch gelehrt. Zu erwähnen ist weiter, dass auch private Schulen der türkischen *Hizmet*-Bewegung des Predigers Fetullah Gülen existieren. Da der Schwerpunkt der Bewegung zunächst auf ethischen Prinzipien und der Förderung von Bildung im Allgemeinen liegt, weisen diese Schulen einen hohen Qualitätsstandard auf (Agai 2002:44–46). Im tertiären Bildungsbereich gibt es seit 2011 die private Hochschule Bedër mit zwei Fakultäten und sechs Departementen, die von der IGA geführt wird und die Verbindungen zu einer Gülen-nahen Stiftung hat (Jazexhi 2018:33). An der Fakultät für Geisteswissenschaften kann am Departement für Islamische Studien ein allgemein gehaltener Bachelor in Islamischen Studien sowie ein Master mit zwei möglichen Schwerpunkten – «Basic Islamic Sciences» und «Modern Islamic Sciences» – absolviert werden. Die beiden ersten Semester sind dabei in beiden Schwerpunkten gleich, danach fokussiert sich letzterer mehr auf Philosophie, ersterer mehr auf Islamisches Recht und Geschichte. Unterrichtet wird in Albanisch, Arabisch, Englisch und Türkisch. Die Hochschule führt auch kurze Workshops für Imame durch (Bedër University College 2019).

## Bosnien-Herzegowina

Im Zusammenhang mit Bosnien-Herzegowina wird oftmals von einer spezifischen bosnischen Erfahrung und Interpretation des Islam gesprochen. So sind über die Zeit gewisse alltägliche, vorislamische Praktiken in die islamische Tradition der Bosniakinnen und Bosniaken mit eingeflossen, sofern sie islamischen Grundsätzen nicht widersprachen (Karčić 2013). Gleichzeitig spielen historische Entwicklungen eine Rolle: 1878 wurde die osmanische Provinz Bosnien und Herzegowina von Österreich-Ungarn annektiert. Dadurch verloren die Musliminnen und Muslime ihre jahrhundertlange Stellung als dominierende Religionsgemeinschaft und waren plötzlich eine Minderheit in einem nicht-muslimischen Staatsgebilde. Die Habsburgermonarchie

anerkannte in der Folge die von Muslimen konzipierte religiöse Hierarchie, an deren Spitze der *Reisu-l-ulama* steht. Es kam also bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einer Institutionalisierung des Islam in Bosnien-Herzegowina (Karčić 2012:40–41).

Das islamische Bildungsangebot wird von der Islamischen Gemeinschaft von Bosnien und Herzegowina (*Islamska zajednica Republike Bosne i Hercegovine*, IGBH) in Zusammenarbeit mit dem Staat organisiert und kontrolliert. Im sekundären Bildungsbereich gibt es heute insgesamt sechs Medresen in Sarajevo, Mostar, Tuzla, Travnik, Visoko und Cazin. Die berühmteste Medrese, die Gazi Husrevbeg Medrese in Sarajevo, war die einzige noch geöffnete Medrese im sozialistischen Jugoslawien. Weiter gibt es heute drei Hochschulinstitutionen: die Fakultät für Islamische Studien der Universität Sarajevo, die Islamisch-pädagogische Fakultät der Universität Zenica und die Islamisch-pädagogische Fakultät der Universität Bihać. Die letzten beiden Institutionen wurden in den 1990er Jahren gegründet, um die Nachfrage nach Religionslehrkräften zu decken (Alibašić und Zubčević 2009:54–55). Die beiden islamisch-pädagogischen Fakultäten unterscheiden sich von der Fakultät für Islamische Studien in Sarajevo vor allem durch ihre Ausrichtung. Während die IGBH und die Fakultät in Sarajevo der hanafitischen Rechtsschule folgen und die lokale, spezifisch bosnisch-europäische Islamtradition für zentral halten, orientieren sich die beiden islamisch-pädagogischen Fakultäten stärker an transnationalen islamischen Strömungen.

Die Fakultät für islamische Studien (*Fakultet islamskih nauka*) der Universität Sarajevo wurde 1977 eröffnet und ist die für Imame massgebliche Ausbildungsstätte. Sie wurde 2004 der Universität von Sarajevo angegliedert und bot deswegen bereits ab 2003 Studiengänge nach dem Bologna-System an (Karčić 2012:44). Die Fakultät achtet bei der Wahl der Dozierenden besonders darauf, dass diese sowohl über einen Abschluss einer islamischen Universität als auch einer europäischen Universität verfügen, um auf diese Art islamisch-theologische Qualifikation und europäisch-wissenschaftliche Standards zusammenzubringen (Schreiner 2009:44–46).

Gemäss der Webseite der Universität Sarajevo bietet die Fakultät im Moment drei Bachelor-Programme, vier Master-Programme sowie ein Doktoratspro-

gramm an (University of Sarajevo 2019). Unter den Bachelor-Programmen findet sich seit 2006/07 eine Imam- und Prediger-Ausbildung (Schreiner 2009:44). Auf Bosnisch bezieht sich der Studiengang auch auf *muallime*, was mit Lehrer, aber auch Lehrerin übersetzt werden kann und dadurch explizit auch Frauen einschliesst. Alle Studienprogramme der Fakultät beinhalten praktische Arbeitserfahrungen, die z.B. als Hilfsimam während des Ramadan, in Moscheegemeinden oder im Religionsunterricht absolviert werden können. Speziell ist das Masterprogramm «Islam in Europe», das in Englisch angeboten wird und als Antwort auf den europäischen Bedarf konzipiert wurde. Laut eigenen Angaben soll das Programm Studierenden einen Überblick über die wichtigsten Themen der islamischen Theologie und Jurisprudenz in einem europäischen Kontext vermitteln. Das beinhaltet Themen wie die gleichzeitige Zugehörigkeit zur *umma* und einer lokalen Gesellschaft, die religiöse und kulturelle Pluralität in Europa sowie Missbrauch und Instrumentalisierung von Religion für politische und ideologische Zwecke (Faculty of Islamic Studies 2018:3–4).

Das höchste Organ der IGBH, das Riyaset, hat ausserdem die Bestimmungen für Imame und Prediger angepasst. Seit 2005 genügt ein Abschluss an einer Medrese nicht mehr, um als Imam oder Prediger im In- oder Ausland tätig zu sein, es wird nun ein Bachelor-Abschluss verlangt (Schreiner 2009:44–45). Ausserdem müssen ausländische Diplome von der Fakultät für Islamische Studien in Sarajevo anerkannt werden. Man kann im Fall von Bosnien-Herzegowina somit von einem durch das Riyaset formalisierten Bildungsweg sprechen, verbunden mit einer Qualitätskontrolle der ausländischen Studienabschlüsse.

## Türkei

Der in der Türkei in der Verfassung verankerte Laizismus (*laiklik*) meint nicht die Trennung von Staat und Religion, sondern die Regulation von Religion durch den Staat, genauer: durch das staatliche Präsidium für Religionsangelegenheiten (*Diyanet İşleri Başkanlığı*, kurz: Diyanet; Ozgur 2012:30–31). Diyanet hat daher unter anderem die Kompetenz, das gesamte religiöse Personal zu ernennen und anzustellen. Imame und Religionslehrkräfte sind damit Staatsbeamte.

Für den sekundären Bildungsbereich gibt es in der Türkei die Imam-Hatip-Schulen. Diese wurden ursprünglich als Ausbildung für Imame und Religionslehrkräfte konzipiert und gelten noch heute als berufliche Gymnasien (*meslek liseleri*). Das Verhältnis zwischen religiösen und nicht-religiösen Fächern liegt etwa bei 2:3, aber nur etwa 15% der Absolventinnen und Absolventen wählen danach einen Beruf im religiösen Bereich. Neben regulären Fächern wie Türkisch, Geschichte und Geographie werden Fächer wie islamische systematische Theologie (türk. *kelam*), islamische Jurisprudenz (türk. *fıkıh*), Koranexegese (türk. *tefsir*), Koran, Hadith, die Prophetenbiographie (türk. *siyer*) sowie auch Arabisch unterrichtet. Imam-Hatip-Schulen befinden sich oft direkt neben einer Moschee oder verfügen über eine eigene Moschee. Männliche Absolventen haben dadurch die Möglichkeit, am Freitag die Rolle des Imams an der Schule zu übernehmen und sich so praktische Kompetenzen anzueignen (Ozgur 2012:2, 81–83, 194–195).

Weiter existieren in der Türkei heute weit über fünfzig theologische Fakultäten (*ilâhiyat Fakülteleri*). Die Fakultäten sind in drei Departemente aufgeteilt: «Grundlagen islamischer Wissenschaft», «Philosophie und Religionswissenschaft» sowie «Islamische Geschichte und Künste». Bachelor-Studierende in islamischer Theologie müssen in allen drei Bereichen Lehrveranstaltungen besuchen, während sich die meisten Masterprogramme auf Themenbereiche in einem der drei Departemente spezialisieren. Studierende in der Türkei müssen vor Eintritt in die Universität die jährlich landesweit abgehaltene Zulassungsprüfung zur Universität absolvieren. Die erreichte Punktzahl bestimmt dabei sowohl darüber, welche Universität besucht werden kann als auch welche Studiengänge belegt werden können (Fondation Roi Baudoin 2006:46–47, Dokuz Eylül Üniversitesi İlahiyat Fakültesi 2018).

Die meisten theologischen Studiengänge werden in Türkisch unterrichtet. Eine Ausnahme ist das Programm Internationale Theologie (*Uluslararası İlahiyat Programı*) mit drei verschiedenen Varianten: Ein Bachelor «International Theology», dessen Lehrveranstaltungen zu 70% in Türkisch und zu 30% in Arabisch abgehalten werden, ein Bachelor «Theology (English)» und seit kurzem auch ein Bachelor «Theology (Arabic)» (Marmara University Faculty of Theology 2019). Dieses Programm wurde 2006 von Diyanet für Studierende aus Europa konzipiert und wird mittlerweile an sechs Universitäten angebo-

ten. Um dafür zugelassen zu werden, müssen Studierende eine andere Staatsbürgerschaft als die türkische besitzen, nicht älter als 25 Jahre alt und unverheiratet sein, das Gymnasium in ihrem Herkunftsland abgeschlossen haben und nach dem Studium dahin zurückkehren. Ausserdem muss die Bewerbung eine Empfehlung eines Imams enthalten. Bei einer Zulassung bekommen alle Studierenden monatliche Stipendien inklusive Unterkunft. Die Zulassungsbedingungen haben folgenden Hintergrund: Seit einer Gesetzesänderung im Jahr 2010 ist es dem Diyanet möglich, Ausländerinnen und Ausländer türkischer Herkunft anzustellen, wenn diese das Gymnasium in ihrem Heimatland und ein Theologiestudium in der Türkei absolviert haben. Die Vorteile für das Diyanet sind klar: Es ist nun möglich, jemanden als Imam oder Religionslehrkraft einzustellen, der bereits im jeweiligen Land aufgewachsen ist und dessen Sprache spricht (Bruce 2019:6–8). Aus der Schweiz haben seit der Etablierung des Programms etwa zehn Studierende teilgenommen.

Auch Diyanet hat wie das bosnische Riyaset den Bildungsweg für Imame in der Türkei formalisiert. Um in der Türkei eine Laufbahn als Imam einzuschlagen, wird der Abschluss einer Imam-Hatip-Schule als Minimalbedingung vorausgesetzt, ansonsten wird ein sogenannter «Associate Degree» (*önlisans*), d.h. ein zweijähriges Universitätsstudium verlangt. Es muss ausserdem eine Prüfung für Religionsbedienstete (*Din Hizmetleri Alan Bilgisi Testi*) abgelegt werden. Die Einstufung in diesem Test entscheidet über die mögliche Zulassung und Anstellung, wobei die Punktzahl, die erreicht werden muss, von der Vorbildung abhängt und sich jährlich ändert, d.h. an die jeweilige Kohorte angepasst wird (Imam Hatipler 2018). Um als Imam aber ins Ausland entsendet zu werden, sind die Voraussetzung von Diyanet höher: Es werden ein Bachelor-Abschluss in Islamischer Theologie sowie mindestens acht Jahre Berufserfahrung vorausgesetzt. Ausserdem müssen eine weitere Prüfung und ein spezifischer Länderkurs absolviert werden, in dem Grundkenntnisse über das jeweilige Land erworben werden. In jüngerer Zeit hat Diyanet zusätzlich damit begonnen, die für eine Entsendung vorgesehenen Imame über eine Zusammenarbeit mit den jeweiligen Ländern besser auf ihre Arbeit im Ausland vorzubereiten.

## Ägypten: Die Al-Azhar Universität

Die Al-Azhar Universität in Ägypten ist eines der ältesten Zentren islamischer Gelehrsamkeit und gilt als eine der wichtigsten Autoritäten im sunnitischen Islam. Der Scheich Al-Azhar, das Oberhaupt der Institution, ist der höchste religiöse Amtsinhaber in Ägypten und untersteht aufgrund der Verstaatlichung der Universität 1961 dem Premierminister. Die Institution ist heute in die drei Bereiche Arabisch, Scharia und Theologie gegliedert (Bano 2015:73–74). Diese drei Fakultäten vergeben Bachelor-, Lizentiats-, Master- und Doktorsabschlüsse in Bereichen wie Scharia, Hadithlehre und Koranauslegung (Al-Azhar o.J.:9–12). Curricula und Inhalte von Lehrveranstaltungen der einzelnen Studienprogramme sind der Öffentlichkeit kaum zugänglich, es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass ein klassisch-sunnitischer Fächerkanon vermittelt wird. Die Unterrichtsmethoden an der Al-Azhar gelten grundsätzlich als lehrer- bzw. autoritätszentriert, der Unterrichtsstil ist dabei aber auch vom Dozierenden abhängig. Im Hinblick auf eine spätere Tätigkeit als Imam sind die Lehrveranstaltungen theoretisch und vermitteln keine praktischen Kompetenzen. Diese können eher privat in der Moschee des jeweiligen Studierenden erworben werden, wenn dieser dort z.B. die Möglichkeit erhält, die Leitung des Gebets zu übernehmen.

An der Universität existiert grundsätzlich ein Nebeneinander verschiedenster Positionen – von Sufis über Salafi-Gelehrte bis zu Anhängern der Muslimbrüder. Alle vier Rechtsschulen sind gleichwertig im Curriculum vertreten, womit der Pluralität und Reichhaltigkeit innermuslimischer Debatten und Diskurse Rechnung getragen wird. Dies wird auch als «al-Wasatiyya»-Islam oder «Weg der Mitte» bezeichnet (Bano 2015:81). Inwiefern das Ideal eines «Islams der Mitte» durch die Lern- und Lehrkonzepte, aber auch der strukturellen Organisation der Azhar tatsächlich realisiert wird, daran bestehen einige Zweifel. Ausserdem kommt es zu apologetischen Abgrenzungen gegenüber Christentum und Judentum.

Seit 1982 verfügt die Al-Azhar über eine deutschsprachige Abteilung für islamische Studien und seit 1993 über eine französischsprachige. Die Intention dahinter scheint, die azharitische Tradition des «Wegs der Mitte» in den jeweiligen Sprachraum zu übermitteln (Nabil 2018:341–344).

Etwa 30'000 internationale Studierende besuchen die Al-Azhar, wobei viele aus Südostasien oder Afrika und eher weniger aus Europa oder den USA kommen. Dabei vergibt der ägyptische Staat jährlich nur 1200 Stipendien, was möglicherweise mit seiner begrenzten religiösen Agenda zusammenhängt (Bano 2015:74–75, 78). Der Stipendienbetrag ist ausserdem relativ gering und reicht nur knapp für die Deckung der Lebenshaltungskosten in Ägypten. In den letzten Jahren gab es keine Personen aus der Schweiz, die ein Stipendium erhalten haben. Das historische Renommee der Al-Azhar, die Möglichkeit, ein Studium in einer arabischsprachigen Umgebung zu absolvieren, sowie der oben erwähnte «Weg der Mitte» scheinen somit hauptsächlich Anziehungspunkte für internationale Studierende zu sein. Die Universität scheint aber ausser von ägyptischen Studierenden kaum von Studierenden anderer arabischsprachiger Länder besucht zu werden, was darauf hindeuten könnte, dass der Ruf der Al-Azhar nicht mehr so überzeugend ist wie einst. Die angespannten politischen Umstände und die fragile Sicherheitslage seit dem Arabischen Frühling scheinen im Moment ausserdem für viele internationale Studierende eher abschreckend zu wirken.

## Saudi-Arabien

Das Königreich Saudi-Arabien entstand 1932 nach der Vereinigung der arabischen Halbinsel unter der Dynastie der Al Saud. Muhammad bin Saud hatte 1744 eine politische Allianz mit dem muslimischen Gelehrten Muhammad Ibn Abd al-Wahhab (1703–1792) geschlossen: Ersterer erhielt eine religiöse Legitimierung und damit ein Instrument zur Vereinigung verschiedener Stämme und Regionen, letzterer die Versicherung, dass seine Interpretation des Islam im Herrschaftsgebiet durchgesetzt werden sollte (Darwich 2016:476, Lacroix 2011:8). Abd al-Wahhabs puritanische Bewegung wird als *Wahhabiyya* oder Wahhabismus bezeichnet (Schulze 2016:50). Die *Wahhabiyya* vertritt eine Rückkehr zu einem Islam der ersten Generation der Muslime. Der Glaube müsse dabei von unerwünschten Neuerungen (*bid'ā*) der letzten Jahrhunderte gereinigt werden, da die Gesellschaft gemäss Abd al-Wahhab über die Zeit in einen Zustand der Dschahiliya (*ḡāhiliya*) geraten sei. Dschahiliya ist ein koranischer Begriff und meint traditionell die heidnische Zeit vor dem Islam, kann aber auch als Unwissenheit oder Abfall vom Islam übersetzt werden.

Wichtig innerhalb der *Wahhabiyya* ist überdies der Glaube an die Einheit Gottes (*tauḥīd*), der in der *Wahhabiyya* strenger ausgelegt wird als innerhalb anderer Auslegungen. Deswegen werden viele religiöse Praktiken wie z.B. die Heiligenverehrung als Unglaube oder Polytheismus (*širk*) verurteilt. Bedeutend ist auch die Überzeugung, dass Koran und Sunna eindeutig seien und damit ausreichen, um jede Lebenssituation zu beurteilen (Lacroix 2011:10–12).

Das saudische Hochschulsystem wurde zentralisiert aufgebaut, so dass einige zentrale Behörden die gesamten Bildungspläne und die Betriebsführung aller Universitäten beaufsichtigen (Smith und Abouammoh 2013:182–183). Am Bildungswesen zeigen sich immer wieder Konfliktlinien zwischen der Herrscherfamilie und den Religionsgelehrten, die sich Reformen widersetzen. Erneuerungen werden durch das Festhalten an bestimmten Standards und Normen, durch zentralisierte Führungsstrukturen und Auswendiglernen sowie durch Widerwillen gegenüber Ideenaustausch und Formen der Zusammenarbeit erschwert. Die immer wieder versprochenen Reformen haben sich bisher auch nicht in den Lehrplänen niedergeschlagen: So enthalten die saudischen Lehrbücher für islamische Studien auch in ihrer Edition von 2018 gemäss einem Experten noch stets Teile, die als Hassrede und Anstiftung zu Gewalt ausgelegt werden können.

In Saudi-Arabien existieren heute mehrere Universitäten in verschiedenen Städten, an denen verschiedene islamische Disziplinen wie islamische Theologie oder Scharia studiert werden können. Die Universitäten bieten Studienprogramme auf Bachelor-, Master- und Doktoratsebene an. Die bekannteste dieser Universitäten ist sicherlich die 1961 gegründete Islamische Universität von Medina, die nur islamische Studienrichtungen anbietet und vor allem auf Ausländer ausgerichtet ist (Farquhar 2017:3). Die Islamische Universität von Medina ist in fünf Fakultäten gegliedert: Scharia, Koran und Islamische Studien, Grundlagen des Islam (*da'wa* und *usūl ad-dīn*), Islamische Traditionen (Hadith und *sunna*) sowie Arabisch. Sie ist nur für Männer zugänglich, während andere saudische Universitäten meist getrennte Studiengänge und Campusse für Männer und Frauen anbieten. In Medina existiert weiter seit 2004 ein Institut für Imame und Prediger an der Taibah Universität, das einen spezialisierten Master für Imame und Prediger anbietet. Die Curricula in den islamischen Studiengängen sind in Saudi-Arabien in hohem Masse traditio-

nell. Es wird also ein Fächerkanon vermittelt, der sich in den letzten Jahrhunderten kaum verändert hat. Die Unterrichtsmethoden sind lehrer- bzw. autoritätszentriert, Inhalte werden nicht auf Alltagssituationen bezogen oder mit der heutigen Lebenssituation in Verbindung gebracht und es können aufgrund des politischen Systems kaum kritische Fragen gestellt werden.

Gleichwohl gibt es eine Reihe von Beweggründen für einen Aufenthalt oder ein gesamtes Studium in Saudi-Arabien: Der Erwerb von Arabischkenntnissen, die Möglichkeit, in unmittelbarer Nähe der heiligen Stätten Mekka und Medina zu studieren, aber auch die vom saudischen Staat gesprochenen Stipendien für Studierende. Insbesondere für Personen aus schwierigen Kontexten – seien es Kriegs- oder Nachkriegssituationen wie im ehemaligen Jugoslawien oder im Allgemeinen ökonomisch prekäre Verhältnisse – sind diese Stipendien oft der ausschlaggebende Grund für ein Studium in Saudi-Arabien (Aslan, Akkılıç und Kolb 2015:134, Farquhar 2017:159). Weiter gibt es Studierende, welche die Aufenthaltsbewilligung und die Zeit in Saudi-Arabien auch dazu verwenden, neben dem Studium Privatunterricht zu nehmen. Gerade im Hedschas sind saudische Sufi-Gelehrte aktiv und verfügen auch über Rückhalt in der Bevölkerung. Dementsprechend existieren Sufi-Zirkel, an denen Studierende teilnehmen, sowie andere Formen des privaten Unterrichts. Daneben gibt es auch Studierende, die sich von der wahhabitischen Interpretation des Islams angezogen fühlen. Dabei handelt es sich gemäss einem Experten meist um Menschen, denen eine im Alltag verankerte Glaubenspraxis fehlt und die ein Identitätsmoment in der religiösen Lehre suchen.

Angesichts der vielfältigen Beweggründe für ein Studium in Saudi-Arabien ist die in öffentlichen Debatten zu Islam und Musliminnen und Muslimen in der Schweiz vertretene Ansicht, dass jeder, der in Saudi-Arabien studiert hat, extremistisch sei, somit nicht haltbar. Vielmehr scheint die bereits vor dem Studium bestehende religiöse Ausrichtung und Einstellung massgeblich dafür zu sein, welche Motivation einem Studium in Saudi-Arabien zugrunde liegt und wie sich das Studium auf die jeweilige Person und ihre Überzeugungen auswirkt.

### 3. Beispiele von Bildungswegen

Angesichts der grossen individuellen Vielfalt der Bildungswege der in der Schweiz tätigen Imame ist es kaum möglich, diese mit einer kleinen Zahl von Beispielen abzudecken. Daher wurden für die folgenden kurzen Porträts nicht nur in unterschiedlichen Gemeinschaften tätige Imame aus allen drei Sprachregionen der Schweiz ausgewählt, sondern gerade auch solche, deren Bildungsweg überraschende Kombinationen verschiedener Stationen aufweist.

#### **Herr F. – Studium im Sudan und in der Schweiz, CAS an der Universität Genf**

Herr F. besuchte in seinem Geburtsland Tunesien die Schule und schloss seine Matura in Syrien ab. Er interessierte sich für ein Studium der Rechtswissenschaften in Tunesien, nahm davon aber aufgrund der damaligen langen Wartelisten Abstand. 1990 beschloss er, angezogen von den zahlreichen Debatten im Land, im Sudan zu studieren. Er begann sein Studium der Philosophie und arabischen Literatur an der Universität Khartum, die in der Kolonialzeit als College gegründet worden war. Nach einiger Zeit schrieb er sich auch in islamischer Theologie an der Fakultät für islamische Theologie der 1990 gegründeten University of the Holy Quran ein. Diese befindet sich in Omdurman auf der anderen Seite des Nils. Er absolvierte daher zwei parallele Studiengänge an zwei Universitäten und erhielt einen geisteswissenschaftlichen Bachelor- und Master-Abschluss sowie einen Bachelor-Abschluss in Theologie.

1998 kam er in die Schweiz, in den Kanton Tessin, und vertrat in Lugano den Imam im Falle von dessen Abwesenheit. Es schrieb sich in der Folge an der Universität Neuchâtel ein, wo er zuerst Französischkurse besuchte und danach ein Rechtsstudium absolvierte, das er 2008 mit einem Bachelor und 2010 mit einem Master abschloss. Er absolvierte sein Anwaltspraktikum bei einem Gericht, einem kantonalen Rechtsdienst und bei einer Anwaltskanzlei. Neben seinem Studium engagierte er sich ehrenamtlich als Vertretungsimam in der Romandie. Darüber hinaus hielt er regelmässig die Freitagspredigt in einer Strafanstalt, bis er 2005 die Freitagspredigten in einer anderen Moschee in der Romandie übernahm.

Inzwischen eingebürgert, ist er seit 2017 als Imam in einer Moschee in Genf tätig. Er hält die Freitagspredigt auf Französisch und Arabisch und gibt Kurse

und Konferenzen für Erwachsene. Er berät Gläubige persönlich und telefonisch in verschiedenen Situationen, z.B. bei Ehe- oder Familienkonflikten, und hält Vorträge. Man fragt ihn auch oft um islamische Rechtsgutachten an, was ihn manchmal dazu veranlasst, vertieft zu recherchieren und zu reflektieren. 2017 und 2018 absolvierte er einen CAS für Imame und islamische Religionslehrpersonen (*Formation pour les imams et les enseignantes d'instruction religieuse islamique*) der Universität Genf. Derzeit schliesst er eine Weiterbildung im Bereich Mediation ab.

#### **Dienstleistungen von Imamen im Gefängnis**

Seit Beginn der 2000er Jahre sind Schweizer Gefängnisse mit einem deutlichen Anstieg muslimischer Gefangenen konfrontiert. Um den Bedürfnissen der Häftlinge nachzukommen, organisieren Strafvollzugsanstalten mittlerweile immer häufiger den Besuch einer muslimischen Person am Freitag, welche eine Predigt hält und das Gebet leitet. Diese werden häufig von Häftlingen und Mitarbeitenden als «Imame» bezeichnet, sind jedoch selten zum Imam ausgebildet oder Imam von Beruf. Wie sie selbst sagen, ist ihr religiöses Wissen, insbesondere über den Koran und die Sunna, zwar fundiert, aber die meisten von ihnen haben kein Studium in islamischer Theologie absolviert. Die Mehrheit hat während ihrer primären Sozialisation (Familie, Schule) Religionsunterricht erhalten und sich anschliessend im Selbststudium durch den Besuch von Vorlesungen, Kurse und Konferenzen weitergebildet. Die meisten von ihnen haben nur begrenzten Zugang zu den Häftlingen: Sie sind in der Regel einmal pro Woche, meistens am Freitag, für einen Zeitraum von 30 Minuten bis einer Stunde anwesend. Dabei halten sie eine Predigt, leiten ein Gebet (meist ein *zuhr*) und bieten ein Zeitfenster, um Fragen der Gefangenen zu beantworten und einen informellen Austausch zu gewährleisten. Einige profitieren von mehr Entgegenkommen der Institution und sind berechtigt, Einzelgespräche mit Gefangenen zu führen, ihnen Korankurse oder Arabischunterricht zu erteilen oder das Personal hinsichtlich Aspekten der Glaubenspraxis des Islams zu schulen (zum Beispiel in Bezug auf das Fasten im Ramadan). Diese «Imame» gehören in der Regel nicht zum Gefängnispersonal und

die überwiegende Mehrheit von ihnen arbeitet auf freiwilliger Basis. Ihre Zusammenarbeit mit den Gefängnisseelsorgenden ist unterschiedlich: Während einige gebeten werden, interreligiöse Feiern zu organisieren, hatten andere nie die Gelegenheit eines Austauschs mit den institutionellen Seelsorgenden. Obwohl die Tätigkeit dieser muslimischen Dienstleistenden von den Gefangenen sehr geschätzt werden und die Gefängnisleitungen deren Wichtigkeit anerkennt, steht dieses Modell der freiwilligen muslimischen Seelsorge vor einer immer wiederkehrenden Schwierigkeit: qualifizierte, verfügbare und vertrauenswürdige Personen zu finden, die den Anforderungen einer Intervention im Gefängnis entsprechen. Die feste Anstellung eines ausgebildeten Imams in der Justizvollzugsanstalt Pöschwies ist derzeit in der Schweiz noch ein Ausnahmefall.

Mallory Schneuwly Purdie

#### **Herr T. – Medrese in Bosnien-Herzegowina, Studium in Saudi-Arabien, Weiterbildung an der ZHAW**

Herr T. wurde im sozialistischen Jugoslawien im heutigen Gebiet von Bosnien-Herzegowina geboren. Nach der Grundschule besuchte er in Sarajevo die Gazi Husrevbeg-Medrese, damals die einzige Medrese in Jugoslawien. Das bedeutete zum einen, dass der Schulbesuch selbst finanziert werden musste; zum anderen stellte der Eintritt in die Medrese damals eine Entscheidung für eine Laufbahn als Imam oder Religionslehrer dar, da den Absolventen danach keine anderen Berufswege offen standen. Zur Zeit von Herrn T. besuchte man die Medrese an 6 Tagen in der Woche und hatte im ersten Jahr 16 verschiedene Fächer, darunter islamische Kerndisziplinen, aber auch Arabisch, Türkisch, Englisch, Philosophie, Logik und Pädagogik.

Danach studierte Herr T. ein Jahr an der Fakultät für Islamische Studien in Sarajevo Islamische Theologie. Allerdings wurde dieses Studium nach einem Jahr durch den Beginn des Bosnienkriegs unterbrochen. Während des Krieges stellte er einen Antrag für ein Studium in Saudi-Arabien, weil er von jemandem

von dieser Möglichkeit erfahren hatte. Eine Zusage kam jedoch erst nach dem Krieg. Da es in Bosnien-Herzegowina nach dem Krieg kaum Arbeitsmöglichkeiten gab und die finanzielle Situation generell schwierig war, nahm Herr T. das saudische Stipendium an und ging zum Studium nach Saudi-Arabien. Herr T. studierte an der König-Saud-Universität in Riad zuerst zwei Jahre Arabisch und danach vier Jahre islamische Pädagogik. Als Studierender konnte er mietfrei in einem Studierendenwohnheim wohnen und erhielt dazu noch einen Betrag, der für Essen, Ausflüge und Bücher ausreichend war.

Bevor er in Bosnien-Herzegowina als Imam tätig sein konnte, musste er seinen saudischen Bachelor-Abschluss von der Fakultät in Sarajevo anerkennen lassen, was mit finanziellem Aufwand verbunden war. Glücklicherweise bestand aber bereits ein Abkommen mit der König-Saud-Universität, denn das war eine Voraussetzung für die Diplomanerkennung. Danach arbeitete er erst ungefähr vier Jahre als Imam in einem Ort, dessen Bevölkerung katholisch, orthodox und muslimisch gemischt war. Dies stellte eine herausfordernde Situation dar, da der Krieg doch noch nicht so lange vorbei war, hat ihm laut eigener Aussage aber wertvolle Erfahrungen ermöglicht. Im Anschluss daran arbeitete er vier Jahre als Arabisch-Lehrer an einem anderen Ort in Bosnien-Herzegowina.

Dann erfuhr er von einer Stelle in der Schweiz und bewarb sich, weil er gerne auch einmal in einem westlichen Land tätig sein wollte. Heute ist er Imam in einer bosnischen Gemeinschaft in einer ländlichen Gemeinde der Schweiz. In der Schweiz hat er zusätzlich die Weiterbildung «Interreligiöse Begleitung im interkulturellen Kontext» an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) absolviert.

#### **Herr A. – Imam-Hatip-Schule in Albanien, Studium in der Türkei, Studium in der Schweiz**

Herr A. wurde in Albanien geboren. Er hatte nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes, das alle religiösen Praktiken unterdrückt hatte, als einer der ersten 1995 die Möglichkeit, eine Imam-Hatip-Schule in Tirana zu besuchen. Der Lehrkörper bestand zu dieser Zeit hauptsächlich aus Albanern, die in der sozialistischen Periode heimlich weiter praktiziert hatten; später kamen auch Dozierende aus Jordanien, Ägypten und Syrien dazu. Der



## 4. Aufbau von neuen Bildungsangeboten

Unterricht fand in Albanisch statt; Arabisch und Englisch wurden zusätzlich als Fremdsprachen unterrichtet.

Nach seinem Abschluss an der Imam Hatip-Schule hätte Herr A. zum Studium in verschiedene arabischsprachige Länder gehen können, er entschied sich aber für die nähere Türkei. Das erforderte, dass er ein Jahr Türkisch lernte und danach die obligatorische Zulassungsprüfung für die türkischen Universitäten absolvierte. Herr A. studierte dann an der Marmara-Universität in Istanbul Theologie. Während seines Bachelorstudiums ging er ausserdem ein Jahr nach Kairo, um sein Arabisch zu verbessern.

Danach unterrichtete er an einer Imam Hatip-Schule in Albanien islamische Geschichte, Arabisch und Türkisch. Ein Jahr später ging er zurück in die Türkei, um wiederum an der Marmara-Universität seinen Master in Theologie zu machen. Laut Herr A. enthielt dieser aufgrund seines theologischen Schwerpunktes keine Praxis-Elemente. Danach hatte er den Wunsch, in Rom weiterzustudieren. Dafür wurde jedoch ein Stipendium einer Institution vorausgesetzt, weswegen er sich verschiedene Universitäten im italienischsprachigen Raum anschaute. Durch Zufall stiess er auf die Theologische Fakultät Lugano, wo er daraufhin einen zweiten Master in Wissenschaft, Philosophie und Theologie der Religionen (*scienza, filosofia e teologia delle religioni*) absolvierte.

Zu dieser Zeit begann er auch, in einer türkischen Gemeinschaft ehrenamtlich Kinder zu unterrichten und das Freitagsgebet zu leiten, weil die Gemeinschaft über keinen Imam verfügte. Dieselbe Gemeinschaft entschied ein paar Jahre später, einen Diyanet-Imam anzufordern. Weil zu diesem Zeitpunkt bereits Nicht-Türken dafür zugelassen wurden, er die Bedingung eines Studiums in der Türkei erfüllte und ihn die Gemeinschaft bereits kannte, wurde er dafür angefragt. Die Voraussetzungen des Sprachniveaus in Italienisch von Seiten der Schweizer Behörden brachte er dank seines Studiums mit. Anders als die meisten Diyanet-Imame ist er aber nicht in einem Rotationssystem angestellt. Seit einem Jahr arbeitet er nun in einer anderen türkischen Moschee im Tessin, die von Gläubigen aus über 20 Herkunftsländern besucht wird. Aus diesem Grund gestaltet er die Freitagspredigt so, dass er eine Viertelstunde in Italienisch predigt und danach eine fünfminütige Zusammenfassung in Türkisch macht.

Andere europäische Länder stehen in Bezug auf Imame vor vergleichbaren Herausforderungen wie die Schweiz. Die jeweiligen Länder weisen jedoch aufgrund unterschiedlicher historischer, politischer, staatsorganisatorischer und rechtlicher Besonderheiten, aber auch anderer Strukturierung ihrer muslimischen Gemeinschaften jeweils etwas andere Ausgangslagen auf. Hinsichtlich von Bildungsangeboten für Imame zeigen sich verschiedene Wege, wie im Folgenden aufgezeigt werden soll.

### Frankreich

Die Situation in Frankreich ist speziell: Frankreich ist seit der Verabschiedung des Gesetzes zur Trennung von Kirche und Staat 1905 laizistisch (Hussain und Tuck 2014:5). Eine Ausnahme stellt aber die Region Elsass-Lothringen dar. In dieser wurde die *laïcité* nie eingeführt, da sie zum Zeitpunkt der Verabschiedung des Gesetzes nicht Teil des französischen Staatsgebiets war und eine Übernahme des Trennungsgesetzes 1918 abgelehnt hat (Bruce 2015:262–263). Deswegen verfügen die Universitäten Strassburg und Lorraine als einzige staatliche Universitäten über Studiengänge in Theologie (Université de Lorraine 2019, Université de Strasbourg 2019). Allen anderen staatlichen Universitäten ist dies rechtlich nicht möglich. Bemühungen, an der Universität Strassburg eine Fakultät für Islamische Theologie einzurichten, sind bisher nicht erfolgreich gewesen (Messner 2018:266–271). An der Universität Lorraine wurde hingegen eine *Maître-de-conférence*-Stelle für «Islamologie» eingerichtet, die das Studienangebot um Themen der islamischen Theologie erweitert (Université de Lorraine 2019). Der Aufbau von Stellen und Studienangeboten im Bereich «Islamologie» rührt aus der in den vergangenen Jahren gewonnenen Einsicht, dass die französische Islamwissenschaft strukturell unterversorgt war. Zum Aufbau dieser Disziplin wurden an zehn Universitäten neue Stellen geschaffen (Vallaud-Belkacem und Mandon 2016).

Es gibt jedoch eine Vielzahl privater Institute, deren Diplome aber staatlich nicht anerkannt sind. Das *Institut européen des sciences humaines* (IESH) der UOIF (*Union des Organisations Islamiques de France*) wurde 1991 in Château-Chinon errichtet und verfügt seit 2001 über einen zweiten Ableger in Saint Denis. Es verleiht verschiedene Diplome (*diplôme d'études supérieures*),



u.a. in Islamischen Studien, Arabisch und Koranstudien. Aufgrund von Abkommen sind die Abschlüsse des Instituts in Marokko und Algerien anerkannt (Benzine et al. 2017:17). Das *Institut Al-Ghazali* der Grossen Moschee von Paris wurde 1993 gegründet. Es vergibt ein zweijähriges Seelsorge-Diplom sowie ein vierjähriges Diplom in Islamischen Studien. Darauf aufbauend kann ein zusätzliches einjähriges Praktikum absolviert werden, nach welchem ein Imamat-Diplom ausgehändigt wird. Allerdings wurde dieses noch nie verliehen (Stegmann 2018:200–203). Das *Institut de Théologie Musulmane de La Réunion* bietet seit 1995 eine siebenjährige Ausbildung für Imame und Religionslehrer, seit 2004 existiert auch eine Abteilung für Frauen. Das *Institut Milli Görüş* setzt früher an und unterrichtet bereits Mittelschülerinnen und Mittelschüler. Im Aufbau begriffen ist ausserdem das der Grossen Moschee von Lyon angegliederte *Institut Français de Civilisation Musulmane* (Benzine et al. 2017:17–19).

Nebst dem Lehrangebot an diesen privaten Instituten werden sogenannte *Diplômes Universitaires (diplômes universitaires sur le fait religieux et la laïcité, DU)* an staatlichen Universitäten angeboten. Heute existieren über ganz Frankreich verteilt rund 30 dieser Diplome, deren Unterricht einen interdisziplinären Ansatz verfolgt und sowohl den sozial-historischen Kontext, grundlegende Rechtsprinzipien und eine Einführung in die französischen Institutionen berücksichtigt, als auch Prinzipien wie Laizität, Neutralität, Gleichberechtigung, Glaubensfreiheit usw. einbindet. Jeder Diplomlehrgang hat dabei eine eigene Ausrichtung. Sie wurden in manchen Fällen in Zusammenarbeit mit muslimischen Institutionen entwickelt, sind aber nicht nur auf Imame, religiöse Betreuungspersonen und Vertreterinnen und Vertreter muslimischer Vereine ausgerichtet, sondern auch für andere Personen geöffnet (Benzine et al. 2017:3, 26–27).

Frankreich ist somit zunächst ein Beispiel für ein dezidiertes Trennungsmodell: staatliche Bildungsangebote für Imame beschränken sich auf rechtliche, historische und staatsbürgerkundliche Themen. Islamisch-theologische Qualifizierungen bleiben somit einerseits privaten Anbietern und andererseits den wichtigsten Herkunftsländern der französischen Musliminnen und Muslime (Algerien, Marokko, Türkei) überlassen. Hier ist jedoch eine Spannung zwischen dem Profil bzw. dem fehlenden Bezug zum französischen Kontext und dem verbreiteten Wunsch nach einem Islam französischer Prägung zu

beobachten. Die neuen Angebote im Bereich von «Islamologie» gehen allerdings eine Art dritten Weg. Sie thematisieren auch theologische Inhalte und knüpfen dezidiert an muslimische Diskurstraditionen an, so dass sich hier eine gewisse Nähe zu theologischen Forschungs- und Studienmotiven ergibt.

## Deutschland

Ab 2010/2011 wurden – mit einer Bundesunterstützung von 44 Mio. Euro – in mehreren Bundesländern Institute für islamische Theologie an verschiedenen Universitäten eröffnet, so in Erlangen-Nürnberg, Frankfurt am Main/Giessen, Münster, Osnabrück und Tübingen. 2019 kamen noch die Institute für islamische Theologie in Paderborn und Berlin hinzu (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2019). Den Religionsgemeinschaften wird verfassungsrechtlich das Recht zugesprochen, bei der inhaltlichen Ausgestaltung des Theologieangebots mitzuwirken. Angesichts der ungeklärten Repräsentationsfrage wurden Beiratsmodelle entworfen (Şahin 2011:18). Die verschiedenen Universitäten haben dabei unterschiedliche Lösungen gefunden, was die Besetzung der Beiräte betrifft (Schönfeld 2014:416–417). Engelhardt (2017) hat die Selbstkonzeption der neuen Wissenschaftsdisziplin untersucht. Er hat festgestellt, dass sich die Professorinnen und Professoren dabei selbst als Teil der muslimischen Gemeinschaft verstehen und daher auch als Brückenbauer zu dieser. Die muslimischen Beiräte hingegen werden von einer Mehrheit der Professorinnen und Professoren als theologisch wie historisch nicht begründbar und als Gefahr für die Autonomie der Disziplin angesehen: «Die dominierende Einschätzung seitens der Theologen ist, dass die Einrichtung islamischer Beiräte der Tradition islamischer Wissensproduktion widerspricht und die Wissenschaftsfreiheit über ein vertretbares Mass hinaus einschränkt» (Engelhardt 2017:332–333).

Die Goethe-Universität Frankfurt führte im Wintersemester 2010/2011 bundesweit den ersten Bachelorstudiengang «Islamische Studien» ein und nimmt dadurch eine Pionierrolle ein. Mittlerweile wird auch ein Master in «Islamischen Studien» angeboten. Die Wilhelms-Universität Münster hingegen bot als erste Hochschule ein Studium für Lehrerausbildung für den Islamunterricht an. Mittlerweile kann in Münster ebenfalls «Islamische Theologie» im Bachelor- und Masterstudiengang studiert werden (Şahin 2011:12–13, Goethe-

Universität 2019, WWU Münster 2019). Erlangen bietet seit 2012 einen Bachelor in «Islamisch-religiöse Studien» sowie zwei Masterstudiengänge «Islamisch-Religiöse Studien» an (FAU 2019). An der Universität Tübingen können ein Bachelor in «Islamischer Theologie», ein Master «Islamische Theologie im europäischen Kontext» und ein Master «Islamische Praktische Theologie (Seelsorge)» sowie ein Lehramts-Studiengang «Islamische Religionslehre» studiert werden (Universität Tübingen 2019). Die genannten Beispiele zeigen nicht nur die Breite des Angebots, sondern auch das Ringen um eine angemessene Bezeichnung für die neue Disziplin. Schliesslich wird der zentrale Stellenwert und die Katalysatorfunktion des konfessionellen islamischen Religionsunterrichts in Deutschland ersichtlich, der inzwischen in der Mehrheit der Bundesländer schrittweise eingeführt wird und für den eine grosse Zahl von Lehrkräften qualifiziert werden muss.

Absolventen all dieser Studiengänge sind bisher nur in wenigen Einzelfällen als Imame tätig. Ein Grund dafür besteht sicherlich auch darin, dass die Moscheevereine vielfach nicht in der Lage sind, den Lohn für einen deutschen Universitätsabsolventen zu finanzieren. Während die Universität Osnabrück Weiterbildungskurse für Imame angeboten hat, haben die anderen Standorte in Abgrenzung von öffentlichen Erwartungen stets deutlich gemacht, dass eine wissenschaftliche und nicht eine berufspraktische Qualifizierung im Vordergrund steht. Ob sich hier eine Arbeitsteilung zwischen Universitäten und muslimischen Organisationen etablieren wird, muss sich erst noch zeigen. Mit der umfangreichen Förderung der Islamischen Theologie ist innerhalb von recht kurzer Zeit ein Wissenschaftsdiskurs entstanden, der es Musliminnen und Muslimen ermöglicht, sich im Inland mit islamisch-theologischen Fragen auseinanderzusetzen und wissenschaftlich zu qualifizieren.

## Niederlande

Die Niederlande sollen hier kurz behandelt werden, da an ihrem Beispiel die spezifischen Herausforderungen für eine erfolgreiche Etablierung von staatlich finanzierten Imam-Ausbildungen besonders deutlich sichtbar werden. Die Schaffung einer Imam-Ausbildung wurde der niederländischen Regierung bereits in den 1980er Jahren von einer Kommission empfohlen (Peter

2018:342). Erst 2004 wurden jedoch zwei muslimische Dachverbände als Repräsentationsorgane gegründet, deren Initiative dem Staat eine Ausschreibung zur Etablierung von Imam-Ausbildungen erlaubte (Boender 2013:234).

Im Anschluss wurden drei staatlich finanzierte Studienprogramme etabliert: Die Freie Universität Amsterdam begann 2005 mit einem Studienprogramm in Islamischen Studien ohne Zusammenarbeit mit muslimischen Gemeinschaften. 2006 wurde an der Universität Leiden ein Studienprogramm in Islamischer Theologie eröffnet, das im Anschluss an den Master einen berufspraktischen Teil durch muslimische Gemeinschaften vorsah (Sözeri, Altinyelken und Volman 2018:4–5). Es gelang der Universität jedoch nicht, eine Kooperation abzuschliessen, so dass der berufspraktische Teil der Ausbildung nie umgesetzt werden konnte (Boender 2013:242). Die Fachhochschule Inholland in Amsterdam begann ebenfalls 2006 mit einer Imam-Ausbildung, die von den sunnitischen Dachverbänden unterstützt wurde. Dennoch existiert heute keines der drei Studienprogramme mehr: Die Freie Universität hat ihr Studienprogramm umbenannt, Leiden und Inholland haben ihre Programme geschlossen (Sözeri et al. 2018:4–5).

Sözeri et al. (2018:6) geben dafür folgende Gründe an: fehlendes Vertrauen in die Motive der niederländischen Regierung, welche die Programme finanziert, und in die Expertise der nicht-muslimischen Akademikerinnen und Akademiker, welche in diesen Studienprogrammen unterrichteten, sowie die Weigerung von Diyanet, die einen bedeutenden Teil der Imame in den Niederlanden stellt, bei den Programmen mitzuarbeiten. Allerdings beurteilt eine Expertin diese Sicht als eine etwas einseitige, die vor allem die Perspektive eines Teils der Musliminnen und Muslimen wiedergibt. Ein sehr wichtiger Grund war für die anbietenden Universitäten und Hochschulen die hohe Anzahl an Abbrüchen, die zu Problemen mit der Finanzierung führte. Die Abbruchquote ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass viele Studierende wegen Arbeit oder Familie aufhörten zu studieren, dass der Studiengang nicht aufgrund der Berufsaussichten gewählt wurde, sondern aus Gründen des persönlichen Interesses und dass der Ausbildung von verschiedensten Seiten noch kein Status zugesprochen wurde. Peter (2018:345) nennt weitere Herausforderungen, die nicht nur in den Niederlanden sichtbar werden: Er sieht ein Grundproblem im niedrigen Gehalt, das zukünftige Imame erwarten können, weil dieses in

grossen Widerspruch zu den erheblichen Bildungsinvestitionen steht. Weiter geht er davon aus, dass Ausbildungen in Europa von vielen muslimischen Gemeinschaften weiterhin nur als zweitbeste Option im Vergleich zu den Ausbildungen in muslimischen Ländern gesehen werden. In diesen Rückschlüssen wird die zentrale Bedeutung muslimischer Organisationen und Akteurinnen und Akteure im In- und Ausland deutlich, aber auch diejenige einer längerfristigen und stabilen Finanzierung.

## Zur Situation in der Schweiz

Die Ausgangslage in der Schweiz unterscheidet sich sehr stark von den beiden grossen Nachbarländern Deutschland und Frankreich, weshalb auch deren Initiativen und Massnahmen bisher nur begrenzte Nachahmung erfahren haben. In religionsrechtlicher Hinsicht stehen die meisten Kantone dem deutschen Kooperationsmodell nahe und so sieht der Bundesratsbericht aus dem Jahr 2013 zu Muslimen in der Schweiz auch islamisch-theologische Institute in Deutschland als Vorbild für die Schweiz (Bundesrat 2013:89, Fussnote 221). Der im Jahr 2018 an der Universität Genf durchgeführte Weiterbildungs-CAS für Imame und islamische Religionslehrkräfte weist hingegen von seiner Ausrichtung her Parallelen zu einem französischen DU auf. Dies ist nur ein Beispiel dafür, dass in der Schweiz Weiterbildungsangebote für Imame eine zentrale Rolle spielen. Darin sehen sowohl staatliche Stellen als auch muslimische Akteurinnen und Akteure die Chance, Imame in ihren Kompetenzen und in der Wahrnehmung ihrer vielfältigen Aufgaben in der Schweiz zu stärken. Dabei spielen zum einen Schweiz-bezogene Kenntnisse, zum anderen religionspädagogische Fähigkeiten für die Arbeit mit unterschiedlichen Zielgruppen eine zentrale Rolle (Schmid, Schneuwly Purdie und Lang 2016:72–75).

Allerdings ist die Bedarfslage eine völlig andere: In Deutschland und Frankreich beträgt die Zahl der Imame verglichen mit der Schweiz weit mehr als das Zehnfache. Ferner ist die Komplexität in der Schweiz nicht zuletzt dadurch erhöht, dass die relativ kleine Zahl von Imamen in drei Sprachregionen tätig und von daher auch auf Bildungsangebote in drei Sprachen angewiesen ist. Während in Deutschland der sich im Ausbau befindliche konfessionelle islamische Religionsunterricht konkrete Berufsperspektiven für Absolventinnen

und Absolventen der Studiengänge für islamische Theologie bietet, ist auch dies in der Schweiz nicht gegeben.

Vor allem in Frankreich, aber auch Deutschland prägen die politischen Beziehungen zu Bildungsländern der Imame stark die Diskussion. Auch wenn in der Schweiz die Imame weitgehend nach Sprachgruppen und entsprechenden Dachverbänden organisiert sind und häufig über diese rekrutiert werden, zeigt sich hier stärker als in den beiden Nachbarländern eine Dynamik hin zu übergreifenden Dachverbänden auf kantonaler oder nationaler Ebene. Diese bieten auch den Imamen neue Interaktionsmöglichkeiten. Zudem kann das geringere Mass an aussenpolitischen Verflechtungen Raum für inländische Projekte geben. In diesem Sinn wurde bereits im Muslimdialog die Notwendigkeit konsensueller Lösungen betont: «Die Realisierung von Ausbildungsgängen in der Schweiz erfordere eine Bereitschaft zur Zusammenarbeit zwischen verschiedenen staatlichen Stellen und eine Konsensfindung zwischen den verschiedenen muslimischen Gemeinschaften» (EJPD 2011:41). Ein Nebeneinander von mehreren Angeboten hätte in einem relativ kleinen Land wie der Schweiz die Folge, dass die kritische Masse an Teilnehmenden schwer zu erreichen wäre.

Das Studienangebot des Schweizerischen Zentrums für Islam und Gesellschaft (SZIG), das im Sinne eines solchen Konsenses mit Bundesförderung aufgebaut wurde, beschränkt sich auf die Masterebene und verknüpft islamisch-theologische und gesellschaftswissenschaftliche Inhalte. Es bleibt somit auch auf Kombinationen mit theologischen Bildungsangeboten im Ausland angewiesen. Eine Handvoll junger Musliminnen und Muslime aus der Schweiz haben im Rahmen des Programms Internationale Theologie einen Bachelor an einer türkischen Universität absolviert und sich anschliessend für ein Masterstudium an verschiedenen Universitäten in der Schweiz entschieden. Dass Imame bzw. Musliminnen und Muslime aus der Schweiz islamisch-theologische Bildungsangebote deutscher Universitäten oder privater Institute in Frankreich wahrnehmen, begrenzt sich bislang ebenfalls auf Einzelfälle. So wird die Situation auch weiterhin dadurch geprägt sein, dass zumindest ein Teil der Imame aus dem Ausland rekrutiert wird.

## 5. Fazit und Perspektiven

Auf verschiedenen Ebenen hat sich gezeigt, wie vielschichtig und komplex die Frage der Bildungswege der Imame aus der Schweiz ist: Sie sind in verschiedenen sprachlichen Gemeinschaften tätig und haben sich auf ganz unterschiedliche Art und Weise für ihre Tätigkeit qualifiziert. Ihre schulische Ausbildung und ihr Hochschulstudium haben sie in verschiedenen Ländern absolviert. Die entsprechenden Studiengänge weisen sehr unterschiedliche Profile auf, die aber wiederum von den Imamen individuell angeeignet und kombiniert werden. So lässt sich vom Studium in einem bestimmten Land in keiner Weise unmittelbar auf die Einstellung eines Imams schliessen. Wer in Sarajevo studiert hat, ist nicht automatisch ein Reformist; wer in Saudi-Arabien studiert hat, nicht automatisch ein Wahhabit. Zudem werden im Rahmen eines transnationalen Diskurses oft sprachliche und nationale Grenzen überschritten, etwa durch vom Balkan stammende Imame, die in der Türkei oder arabischen Ländern studiert haben bis hin zum aus Albanien stammenden Diyanet-Imam. Schliesslich zeigt sich auch eine Vielfalt an Bemühungen um eine politische Steuerung wie einen Aufbau von Bildungsangeboten in Frankreich, Deutschland, den Niederlanden und der Schweiz. Inwieweit diese Angebot Imame tatsächlich erreichen, muss sich erst noch zeigen.

Im Sinne eines Fazits können folgende Aspekte festgehalten werden: *Erstens* muss sowohl in öffentlichen Diskussionen als auch beim Aufbau von Bildungsangeboten der grossen Diversität der Imame und ihrer Bildungswege Rechnung getragen werden. Dabei sollte auf den Begriff Imamausbildung verzichtet werden, da er einen einheitlichen institutionellen Rahmen voraussetzt, der im Islam nicht gegeben ist. Ausserdem liegt mit dem Begriff der Fokus primär auf der berufspraktischen Qualifizierung, die nur einen Teilbereich darstellt. Oft werden Imame in öffentlichen Debatten als Entsprechung zu Pfarrern gesehen, was aber nur begrenzt zutreffend ist. Auch wenn es in verschiedenen Ländern zu einer Akademisierung des Imamberufs gekommen ist, ist nicht ausgemacht, dass alle muslimischen Gemeinschaften in der Schweiz für Imame ein Hochschulstudium der islamischen Theologie verlangen.

*Zweitens* sollte eine pauschale Gegenüberstellung zwischen in- und ausländischen Bildungsangeboten überwunden werden. An traditionellen Bildungsstätten gepflegte Bildungswege werden weiterhin ein hohes Gewicht für Mus-

liminnen und Muslime behalten – genauso wie auch neuere Diskussionen etwa um muslimische Seelsorge das Profil von Imamen prägen werden. Unverzichtbar ist die Mitwirkung muslimischer Gemeinschaften beim Aufbau von Bildungsangeboten, da diese ansonsten keine zureichende Akzeptanz finden werden. So kommt den muslimischen Gemeinschaften in der Schweiz die Aufgabe zu, das Berufsprofil «Imam» zu definieren und dafür aus ihrer Sicht erforderliche Qualifikationen zu benennen.

*Drittens* bietet sich im Blick auf die Schweiz als ein relativ kleines Land ein Kombinationsmodell für die Qualifizierung von Imamen an. Die Studie über Imame und islamische Religionslehrpersonen im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 58 konnte in diesem Sinn zeigen, dass der grössere Teil der damals befragten Musliminnen und Muslime eine Kombination von Angeboten im Ausland und im Inland bevorzugte (Rudolph, Lüddeckens und Ulrich 2009:4). Zukünftige Imame könnten ein Bachelorstudium im Ausland absolvieren – sei es in Bosnien-Herzegowina, in der Türkei, in arabischen Ländern oder an einem der neuen Institute für islamische Theologie in Deutschland. Ein Masterstudium in der Schweiz könnte sich anschliessen, das der Kontextualisierung islamisch-theologischer Wissenschaften dienen würde. Hinzu kämen unterschiedliche Weiterbildungsangebote je nach Kompetenzbereich sowohl an Hochschulen als auch im Rahmen der muslimischen Organisationen.

*Viertens* sollte der Aufbau von Bildungsangeboten nicht primär als ein technisches Unterfangen verstanden werden. Voraussetzung dafür sind der Aufbau einer Reflexionskultur und Forschungen über Schlüsselfragen islamisch-theologischer Selbstreflexion in Europa. Dabei geht es um die Frage, was Muslimsein heute bedeutet und welchen Beitrag Musliminnen und Muslime in europäischen Gesellschaften leisten können. Es sind also breitere Strukturen und Ressourcen im Bereich der Forschung erforderlich, um davon ausgehend erst Inhalte für Studien- und Bildungsangebote zu erarbeiten zu können.

## Literaturverzeichnis

Achermann, Alberto (2017). Pfarrerinnen, Priester, Imame und Rabbiner. *terra cognita*, 28, 100–103.

Agai, Bekim (2002). Fetullah Gülen and his Movement's Islamic Ethic of Education. *Critique: Critical Middle Eastern Studies*, 11(1), 27–47.

Al-Azhar (o.J.). *Studienführer für Auslandsstudierende in deutscher Ausgabe*. Kairo: Al-Azhar.

Alibašić, Ahmet (2010). Islamic Higher Education in the Balkans: A Survey. In: Nielsen, Jørgen S., Samim Akgönül, Ahmet Alibašić, Brigitte Maréchal und Christian Moe (Hg.). *Yearbook of Muslims in Europe. Volume 2* (619–634). Leiden, Boston: Brill.

Alibašić, Ahmet und Asim Zubčević (2009). Islamic Education in Bosnia and Herzegovina. In: Aslan, Ednan (Hg.) *Islamische Erziehung in Europa. Islamic Education in Europe* (43–57). Wien: Böhlau Verlag.

Aslan, Ednan, Evrim Erşan Akkılıç und Jonas Kolb (Hg.) (2015). *Imame und Integration*. Wiesbaden: Springer VS.

Bano, Masooda (2015). Protector of the “al-Wasatiyya” Islam: Cairo's al-Azhar University. In: Bano, Masooda und Keiko Sakurai (Hg.). *Shaping Global Islamic Discourses. The Role of al-Azhar, al-Medina und al-Mustafa* (73–90). Edinburgh: Edinburgh University Press.

Bedër University College (2019). *Department of Islamic Sciences*. Internet-Seite. Zugriff am 15.11.19 auf <https://isc.beder.edu.al/en/>

Benzine, Rachid, Catherine Mayeur-Jaouen, Mathilde Philip-Gay und Pauline Panier (2017). *Mission de réflexion sur la formation des imams et des cadres religieux musulmans. Rapport*. Paris: Ministère de l'Intérieur, Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enseignement supérieur et de la recherche.

Beyeler, Sarah, Virginia Suter Reich und Martin Sökefeld (2010). *Muslimische Gemeinschaften und Inkorporationsregimes: Ein Vergleich der Ahmadi- und*

*Alevi-Diaspora in der Schweiz. Forschungsprojekt im NFP 58. Schlussbericht*. Zugriff am 15.11.19 auf [http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/nfp/nfp58/NFP58\\_Schlussbericht\\_Soekefeld.pdf](http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/nfp/nfp58/NFP58_Schlussbericht_Soekefeld.pdf)

Boender, Welmoet (2013). Embedding Islam in the “Moral Covenants” of European States: The Case of a State-Funded Imam Training in the Netherlands. *Journal of Muslims in Europe*, 2, 227–274.

Bruce, Benjamin (2015). *Governing Islam Abroad. The Turkish and Moroccan Muslim Fields in France and Germany*. Paris: Institut d'Études Politiques de Paris.

Bruce, Benjamin (2019). *Imams for the diaspora: the Turkish state's International Theology Programme*. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 1–18.

Bundesgesetz über die Ausländerinnen und Ausländer und über die Integration AIG (2005). SR 142.20, Stand am 1. Juni 2019. Zugriff am 15.11.19 auf <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/20020232/index.html>

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2019). *Islamische Theologie*. Internet-Seite. Zugriff am 15.11.19 auf <https://www.bmbf.de/de/islamische-theologie-367.html>

Bundesrat (2013). *Bericht des Bundesrates über die Situation der Muslime in der Schweiz unter besonderer Berücksichtigung ihrer vielfältigen Beziehungen zu den staatlichen Behörden in Erfüllung der Postulate 09.4027 Amacker-Amann vom 30. November 2009, 09.4037 Leuenberger vom 2. Dezember 2009 und 10.3018 Malama vom 1. März 2010*. Zugriff am 15.11.19 auf <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/aktuell/news/2013/2013-05-08/ber-d.pdf>

Darwich, May (2016). The Ontological (In)Security of Similarity. Wahhabism Versus Islamism in Saudi Foreign Policy. *Foreign Policy Analysis*, 12, 469–488.

Dokuz Eylül Üniversitesi İlahiyat Fakültesi (2018). *Fakültemiz bilgi paketi ders kataloğu*. Internet-Seite. Zugriff am 15.11.19 auf <http://ilahiyat.deu.edu.tr/tr/yukseklisans/>

Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement EJPD (2011). *Muslim-Dialog 2010. Austausch zwischen den Bundesbehörden und Musliminnen und Muslimen in der Schweiz*. Bern: EJPD. Zugriff am 15.11.19 auf <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/berichte/ber-muslimdialog-2010-d.pdf>

Engelhardt, Jan Felix (2017). *Islamische Theologie im deutschen Wissenschaftssystem. Ausdifferenzierung und Selbstkonzeption einer neuen Wissenschaftsdisziplin*. Wiesbaden: Springer VS.

Faculty of Islamic Studies (2018). *M.A. in Islamic Studies. Islam in Europe. Student Guide*. Sarajevo: University of Sarajevo.

Fakulteti i Shkencave Islame – Shkup (2019). *Fakulteti i Shkencave Islame*. Internet-Seite. Zugriff am 15.11.19 auf <http://www.fshi.edu.mk/en/>

Fakulteti i Studimeve Islame Prishtinë (2019). *Fakulteti i Studimeve Islame*. Internet-Seite. Zugriff am 15.11.19 auf <http://www.fsi92.net/>

Farquhar, Michael (2017). *Circuits of Faith. Migration, Education and the Wahabi Mission*. Stanford: Stanford University Press.

FAU (2019). *Philosophische Fakultät und Fachbereich Theologie. Studium und Lehre*. Internet-Seite. Zugriff am 15.11.19 auf <https://www.dirs.phil.fau.de/studium-und-lehre/studium/>

Fondation Roi Baudoin (2006). *Pour une formation des imams en Belgique. Points de référence en Belgique et en Europe*. Brüssel: Fondation Roi Baudoin.

Gharaibeh, Mohammad (2014). Zur theologischen Identität der Umma und der Rolle der Gelehrten. In: Schmid, Hansjörg, Amir Dziri, Mohammed Gharaibeh und Anja Middelbeck-Varwick (Hg.). *Kirche und Umma. Glaubensgemeinschaft in Christentum und Islam* (60–77). Regensburg: Verlag Friedrich Pustet.

Gianni, Matteo, Mallory Schneuwly Purdie, Stéphane Lathion und Magali Jenny (2010). *Muslime in der Schweiz. Identitätsprofile, Erwartungen und Einstellungen. Eine Studie der Forschungsgruppe «Islam in der Schweiz» (GRIS)*. Bern: Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen EKM.

Goethe-Universität (2019). *Institut für Studien der Kultur und Religion des Islam. Studienangebot*. Internet-Seite. Zugriff am 15.11.19 auf [www.uni-frankfurt.de/42921554/studienangebot](http://www.uni-frankfurt.de/42921554/studienangebot)

Hamiti, Xhabir (2009). Islamic Education in Kosovo. In: Aslan, Ednan (Hg.) *Islamische Erziehung in Europa. Islamic Education in Europe* (233–238). Wien: Böhlau Verlag.

Hussain, Dilwar und Henry Tuck (2014). *The Education and Training of Islamic Faith Leaders in Europe: A Comparative Evaluation of Approaches in France and Germany*. London: Institute for Strategic Dialogue.

Imam Hatipler (2018). *2018 Diyanet Taban Puanlari*. Internet-Seite. Zugriff am 15.11.19 auf <http://www.imamhatiplier.com/2018-diyanet-taban-puanlari/346/>

Jazexhi, Olsi (2018). Albania. In: Akgönül, Samim, Ahmet Alibašić, Jørgen S. Nielsen und Egdūnas Račius (Hg.). *Yearbook of Muslims in Europe, Volume 9* (19–35). Leiden: Brill.

Karčić, Fikret (2013). «Islamische Tradition der Bosniaken» – was ist das? In: Omerika, Armina (Hg.). *Muslimische Stimmen aus Bosnien und Herzegowina. Die Entwicklung einer modernen islamischen Denktradition* (61–73). Freiburg i. Br.: Herder.

Karčić, Harun (2012). From Mekteb-I-Nuwwab to the Faculty of Islamic Studies: A Short History of Bosnia's Leading Islamic Educational Institution. *Occasional Papers on Religion in Eastern Europe*, 31(1), 41–44.

Lacroix, Stéphane (2011). *Awakening Islam. The Politics of Religious Dissent in Contemporary Saudi Arabia*. Cambridge: Harvard University Press.

Lenzin, Rifa'at und Amira Hafner-Al Jabaji (2011). Leitungsfunktionen von Frauen im Islam. In: Interreligiöser Think-Tank (Hg.). *Rabinnerinnen, Kantorinnen, Imaminnen, Muftis, Pfarrerinnen, Bischöfinnen, Kirchenrätinnen ...* (81–89). Zürich: Interreligiöser Think-Tank.

Marmara University Faculty of Theology (2019). *Undergraduate Degree Programs*. Internet-Seite. Zugriff am 15.11.19 auf <http://ilahiyat.marmara.edu.tr/en/student/undergraduate-degree-programmes/>

Mayer, Jean-François und Pierre Köstinger (2012). *Die religiösen Gemeinschaften im Kanton Freiburg. Überblick, Entwicklungen, Beziehungen und Perspektiven*. Freiburg: Institut Religioscope.

Messner, Francis (2018). La formation des cadres religieux en France. In: Messner, Francis und Moussa Abou Ramadan (Hg.). *L'enseignement universitaire de la théologie musulmane: Perspective comparatives* (249–271). Paris: Cerf.

Nabil, Oussama (2018). Enseignement de l'islamologie en français à Al-Azhar. In: Messner, Francis und Moussa Abou Ramadan (Hg.). *L'enseignement universitaire de la théologie musulmane: Perspectives comparatives* (341–348). Paris: Cerf.

Ozgun, Iren (2012). *Islamic Schools in Modern Turkey. Faith, Politics, and Education*. Cambridge: Cambridge University Press.

Peter, Frank (2018). Training of Imams and the Fight against Radicalization. *IEMed Mediterranean Yearbook 2018*, 342–345.

Rudolph, Ulrich, Dorothea Lüddeckens und Christoph Uehlinger (2009). *Imam-Ausbildung und islamische Religionspädagogik in der Schweiz? Schlussbericht. Eine Untersuchung im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms «Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft» (NFP 58). Unter Mitarbeit von Andreas Tunger-Zanetti, Irma Delacombaz und Nadja Rüegg*. Zürich: Universität Zürich.

Schmid, Hansjörg, Mallory Schnewly Purdie und Andrea Lang (2016). *Islam-bezogene Weiterbildung in der Schweiz. Bestandesaufnahme und Bedarfsanalyse. Formations continues sur l'islam en Suisse. Etat des lieux et analyse des besoins*. Freiburg: Universität Freiburg, Schweizerisches Zentrum für Islam und Gesellschaft.

Schmid, Hansjörg und Noemi Trucco (2019). *Bildungsangebote für Imame – ein Ländervergleich aus Schweizer Perspektive*. Freiburg: Universität Freiburg, Schweizerisches Zentrum für Islam und Gesellschaft. Zugriff am 15.11.19 auf [https://www3.unifr.ch/szig/de/assets/public/uploads/Recherche/Schmid\\_Trucco\\_2019\\_Bildungsangebote\\_fuer\\_Imame.pdf](https://www3.unifr.ch/szig/de/assets/public/uploads/Recherche/Schmid_Trucco_2019_Bildungsangebote_fuer_Imame.pdf)

Schönfeld, Anne (2014). Regulierung durch Wissensproduktion – Staatliche Versuche der Institutionalisierung der Ausbildung von Imamen in Deutschland. In: Cavuldak, Ahmet, Oliver Hidalgo, Philip W. Hildmann und Holger Zapf (Hg.). *Demokratie und Islam. Theoretische und empirische Studien* (399–423). Wiesbaden: Springer VS.

Schreiner, Stefan (2009). Islamische Theologie im europäischen Kontext. Die islamisch-theologische Fakultät in Sarajevo und ihr Curriculum. In: Weisse, Wolfram (Hg.). *Theologie im Plural. Eine akademische Herausforderung* (41–48). Münster: Waxmann.

Schulze, Reinhard (2016). *Geschichte der islamischen Welt. Von 1900 bis zur Gegenwart*. München: C.H. Beck.

Smith, Larry und Abdulrahman Abouammoh (2013). Higher Education in Saudi Arabia: Conclusion. In: Smith, Larry und Abdulrahman Abouammoh (Hg.). *Higher Education in Saudi Arabia. Achievements, Challenges and Opportunities* (181–190). Dordrecht: Springer.

Sözeri, Semiha, Hülya Kosar Altinyelken und Monique Volman (2018). Training imams in the Netherlands: the failure of a post-secular endeavour. *British Journal of Religious Education*, 1–11.

Staatssekretariat für Migration SEM (2019). *Weisungen und Erläuterungen Ausländerbereich (Weisungen AIG). Kapitel 4 Aufenthalt und Erwerbstätigkeit. Fassung vom 1. Januar 2019*. Bern: SEM.

Stegmann, Ricarda (2018). *Verflochtene Identitäten. Die Große Moschee von Paris zwischen Algerien und Frankreich*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.



Şahin, Ertuğrul (2011). Etablierung der islamischen Theologie an deutschen Universitäten: Herausforderungen – Erwartungen – Perspektiven. *Zeitschrift für islamische Studien*, 1(1), 6–29.

Tunger-Zanetti, Andreas, Silvia Martens und Jürgen Endres (2019). Der Tradition verbunden und doch selbständig. Muslimische Jugendliche und junge Erwachsene in der Schweiz auf der Suche nach religiöser Orientierung. In: Limacher, Katharina, Astrid Mattes und Christoph Novak (Hg.). *Prayer, Pop and Politics. Researching Religious Youth in Migration Society* (179–205). Göttingen: V & R unipress.

Universität Tübingen (2019). *Zentrum für Islamische Theologie. Studium*. Internet-Seite. Zugriff am 15.11.19 auf <https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/zentrum-fuer-islamische-theologie/studium/>

Université de Lorraine (2019). *Licence Théologies*. Internet-Seite. Zugriff am 15.11.19 auf <http://e-theologie.fr/index.php/organisation-de-la-formation/licence>

Université de Strasbourg (2019). *Facultés, Écoles, Instituts*. Internet-Seite. Zugriff am 15.11.19 auf <http://www.unistra.fr/index.php?id=facultes-ecoles-instituts>

University of Sarajevo (2019). *Register of study programs*. Internet-Seite. Zugriff am 15.11.19 auf [registar.unsa.ba/](http://registar.unsa.ba/)

Vallaud-Belkacem, Najat und Thierry Mandon (2016). *Enseignement supérieur*. Internet-Seite. Zugriff am 15.11.19 auf <http://www.enseignementsup-recherche.gouv.fr/cid99082/creations-de-postes-des-la-rentree-2016-pour-renforcer-la-recherche-et-la-formation-en-islamologie.html>

Verordnung über Zulassung, Aufenthalt und Erwerbstätigkeit VZAE (2007). SR 142.201, Stand am 1. November 2019. Zugriff am 15.11.19 auf <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/20070993/index.html>

WWU Münster (2019). *Zentrum für Islamische Theologie. Studiengänge*. Internet-Seite. Zugriff am 15.11.19 auf [www.uni-muenster.de/ZIT/Studium/studiengaenge.html](http://www.uni-muenster.de/ZIT/Studium/studiengaenge.html)



